

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete und erweiterte Fassung meiner Dissertation, die unter dem Titel »Das Problem und der Begriff des Möglichen in der Philosophie Henri Bergsons« im WS 2003/2004 vom Fachbereich 11: Philosophie / Pädagogik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz angenommen wurde.

Meinem Doktorvater Prof. Dr. Thomas Buchheim danke ich herzlich für die Unterstützung, die guten Ratschläge, aber auch für die Geduld, mit der er das Entstehen dieser Arbeit begleitet hat. Gleiches gilt für den Zweitgutachter Prof. Dr. Josef Reiter.

Meine erste Begegnung mit Bergson fand vor vielen Jahren statt in einem Mainzer Blockseminar von Prof. Dr. Jean Ferrari von der Université de Bourgogne, Dijon. Als dem ersten Anreger meiner Beschäftigung mit Bergson danke ich ihm besonders.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch Professor Dr. Jean-Luc Marion und Professor Dr. Walter Schweidler, den Herausgebern der Reihe »Phänomenologie – Texte und Kontexte« des Verlags Karl Alber, für die Aufnahme dieses Buches.

Die Arbeit wäre aber auch nicht zustande gekommen ohne die stete, aufmunternde Unterstützung meiner Freunde, Geschwister und Eltern, denen diese Arbeit gewidmet sei.

Mainz, April 2007

Matthias Vollet

Einleitung

I

»Im Laufe des Weltkrieges wandten sich Zeitungen und Zeitschriften manchmal von der schrecklichen Unruhe der Gegenwart ab, um darüber nachzudenken, was sich einst nach Wiederherstellung des Friedens ereignen würde. Die Zukunft der Literatur beschäftigte sie dabei vor allem. Man kam eines Tages zu mir mit der Frage, wie ich sie mir vorstellte. Ich erklärte ein wenig ver- / wirrt, dass ich sie mir überhaupt nicht vorstellte. »Nehmen Sie nicht zum mindesten«, sagte man mir, »gewisse mögliche Richtungen wahr? Zugegeben, dass man Einzelheiten nicht vorhersehen kann; zum mindesten haben Sie als Philosoph doch wohl eine Vorstellung vom Ganzen. Wie denken Sie z. B. über das große dramatische Werk von morgen?« Ich werde nie die Überraschung des Fragenden vergessen, als ich ihm antwortete: »Wenn ich wüsste, was das große dramatische Werk von morgen sein wird, so würde ich es selbst schaffen!« Ich sah wohl, dass er das zukünftige Werk gleichsam in einem irgendwie beschaffenen Schrank der Möglichkeiten eingeschlossen sah; ich sollte in Anbetracht meiner langjährigen Beschäftigung mit der Philosophie von ihr den Schlüssel zu diesem Schrank erhalten haben. Ich antwortete ihm: »Aber das Werk, von dem Sie sprechen, ist überhaupt noch nicht möglich.« – »Es muss aber doch möglich sein, da es sich einmal verwirklichen wird.« – »Nein, das ist es nicht. Ich räume Ihnen höchstens ein, dass es einmal möglich *gewesen sein wird*.« – »Was verstehen Sie darunter?« – »Das ist ganz einfach. Es tauche ein Mann von Talent oder ein Genie auf und schaffe ein Werk: in diesem Augenblick ist es wirklich, und dadurch gerade wird es rückblickend oder rückwirkend erst möglich. Es würde das nicht sein, es würde das nicht gewesen sein, wenn dieser Mann nicht aufgetaucht wäre. Aber darum sage ich Ihnen, dass es heute möglich gewesen sein wird, aber dass es das noch nicht ist.« – »Das ist etwas stark! Sie wollen doch wohl nicht behaupten, dass die Zukunft die Gegenwart beeinflusst, dass die Gegenwart etwas in die Vergangenheit einführt, dass die Handlung dem Strom der Zeit entgegenwirkt und ihren Stempel der Vergangenheit aufdrückt?« – Das kommt darauf an. Ich habe niemals behauptet, dass man etwas Wirkliches in die Vergangenheit einfließen lassen und so dem Zeitverlauf entgegen arbeiten kann. Aber dass man das Mögliche dort unterbringen kann, oder vielmehr, dass

das Mögliche sich selbständig in jedem Augenblick hier einnistet, das ist nicht zweifelhaft. In demselben Maße, wie die Wirklichkeit sich erschafft als etwas Unvorhersehbares und Neues, wirft sich ihr Bild hinter sie in eine unbestimmte Vergangenheit; sie erscheint so als seit jeher möglich gewesen, aber erst in diesem Augenblick beginnt sie, es immer gewesen zu sein, und gerade / darum sage ich, dass ihre Möglichkeit, die ihrer Wirklichkeit nicht vorausgeht, ihr vorausgegangen sein wird, sobald die Wirklichkeit aufgetaucht ist. Das Mögliche ist also das Spiegelbild des Gegenwärtigen im Vergangenen.¹

¹ Bergson, Henri: »Das Mögliche und das Wirkliche«, in: *Denken und Schöpferisches Werden*. Übers. v. Leonore Kottje, hg. v. Friedrich Kottje, mit einem Vorwort v. Konstantin Romanòs, Frankfurt (Syndikat) 1985, 119–121 [Übersetzung leicht überarbeitet, M. V.].

Frz. Original: Bergson, Henri: »Le possible et le réel«, in: »La pensée et le mouvant. Essais et conférences«, in: Henri Bergson, *Œuvres*, hg. v. André Robinet, Paris (PUF, »Édition du Centenaire«), 1959. Künftig: *PM (PR)*. Da in dieser Ausgabe auch die Paginierung der Einzelausgabe bei PUF erscheint, wird diese Seitenzählung den weiteren Zitaten, die in Französisch gegeben werden, zugrunde gelegt. Für dieses Zitat also: *PM (PR)* 110f.: »Au cours de la grande guerre, des journaux et des revues se détournèrent parfois des terribles inquiétudes du présent pour penser à ce qui se passerait plus tard, une fois la paix rétablie. L'avenir de la littérature, en particulier, les préoccupait. On vint un jour me demander comment je me le représentais. Je déclarai, un peu confus, que je ne me le représentais pas. »N'apercevez-vous pas tout au moins, me dit-on, certaines directions possibles? Admettons qu'on ne puisse prévoir le détail; vous avez du moins, vous philosophe, une idée de l'ensemble. Comment concevez-vous, par exemple, la grande œuvre dramatique de demain?« Je me rappellerai toujours la surprise de mon interlocuteur quand je lui répondis: »Si je savais ce que sera la grande œuvre dramatique de demain, je la ferais.« Je vis bien qu'il concevait l'œuvre future comme enfermée, dès alors, dans je ne sais quelle armoire aux possibles; je devais, en considération de mes relations déjà anciennes avec la philosophie, avoir obtenu d'elle la clef de l'armoire. »Mais, lui dis-je, l'œuvre dont vous parlez n'est pas encore possible.« – »Il faut pourtant bien qu'elle le soit, puisqu'elle se réalisera.« – »Non, elle ne l'est pas. Je vous accorde, tout au plus, qu'elle l'aura été.« – »Qu'entendez-vous par là?« – »C'est bien simple. Qu'un homme de talent ou de génie surgisse, qu'il crée une œuvre: la voilà réelle et par là même elle devient rétrospectivement ou rétroactivement possible. Elle / ne le serait pas, elle ne l'aurait pas été, si cet homme n'avait pas surgi. C'est pourquoi je vous dis qu'elle aura été possible aujourd'hui, mais qu'elle ne l'est pas encore.« – »C'est un peu fort! Vous n'allez pas soutenir que l'avenir influe sur le présent, que le présent introduit quelque chose dans le passé, que l'action remonte le cours du temps et vient imprimer sa marque en arrière?« – Cela dépend. Qu'on y puisse loger du possible, ou plutôt que le possible aille s'y loger lui-même à tout moment, cela n'est pas douteux. Au fur et à mesure que la réalité se crée, imprévisible et neuve, son image se réfléchit derrière elle dans le passé indéfini; elle se trouve ainsi avoir été, de tout temps, possible; mais c'est à ce moment précis qu'elle commence à l'avoir toujours été, et voilà pourquoi je disais que sa possibilité, qui ne précède pas sa réalité, l'aura précédée une fois la réalité apparue. Le possible est donc le mirage du présent dans le passé«.

Diese Begebenheit, von Bergson in *PR* berichtet als Einstieg in die Behandlung des Problems des Möglichen, soll auch diese Arbeit über dieses Problem eröffnen. In dem Gespräch verblüfft Bergson den ihn befragenden Journalisten mit seiner kontraintuitiven Position zum Möglichen, und ebenso verblüfft wie der damalige Journalist mag auch der heutige Leser reagieren. Sagt einem doch der normale Alltagsverstand, der sich Bergson hier entgegenstellt, dass etwas möglich sein muss, ehe es wirklich wird, und dass jede Entwicklung aus ihren vorhergehenden Möglichkeiten heraus zu begreifen, ja u. U. vorherzusehen ist. Der Vorbegriff von Möglichkeit, von dem Bergson ausgeht und gegen den er angeht, der also sein Denken zu diesem Thema prägt, ist somit der leibnizsche von Möglichkeit als einer vorherexistierenden Essenz, die nur noch zur Existenz gebracht werden muss.² Genau diese Denkweise aber stellt Bergson in Frage. Möglichkeit als vorherexistierende Essenz einer Sache ist hier für ihn etwas, das erst nachträglich von der Intelligenz entworfen und in die Vergangenheit zurückgeworfen wird. Der Kreativität der Wirklichkeit, die Neues aus sich hervorbringt, entspricht dieser Begriff nicht. Den Gegenbegriff zur »Möglichkeit«, welcher diese Kreativität der Natur aus sich heraus auszudrücken vermag, findet Bergson im Begriff der »Tendenz«; auch diesen findet er, wie sich anhand der im Anhang dieser Arbeit befindlichen Bergson-Vorlesung über *De rerum originatione radicali* zeigen lässt, bei Leibniz angelegt, allerdings noch aufs engste mit dem Begriff der Möglichkeit verbunden, wie Bergson ihn bekämpft. Im vorliegenden Beispiel des Kunstwerks wäre eine Auskunft von der Möglichkeit des zukünftigen Kunstwerks also das Ergebnis einer doppelten Vor- und Zurückspiegelung. Eine Entwicklung lässt sich so mithilfe eines solchen Begriffes von Möglichkeit nicht erklären. Dass Bergson sich in diesem Aufsatz gegen die Vorstellung einer vorgängigen Möglichkeit wendet, ist in der Forschung

² Benrubi, Isaac: *Souvenirs sur Bergson*, Neuchâtel / Paris (Delachaux & Niestlé) 1942, 116 f. (Auszug einer Protokollnotiz eines Besuches bei Bergson am 19. 12. 1934): »Bergson semble attacher une grande importance à cet essai. Et en effet, il nous révèle, avec l'Introduction (première et deuxième parties), les vues les plus caractéristiques de sa doctrine. »J'ai voulu, dit-il, réagir surtout contre Leibniz qui voyait dans le réel la réalisation du possible«. S. a. Chédin, Jean-Louis: »Possibilité et liberté dans l'Essai«, in: Bardy, Jean e. a.: *Bergson. Naissance d'une philosophie. Actes du colloque de Clermont-Ferrand 17 et 18 novembre 1989*, Paris (PUF) 1990, 85–96, hierfür 86 ff. Auf die Bedeutung Leibniz' wird im Laufe dieser Arbeit immer wieder verwiesen; nicht zuletzt ihr Anhang legt dafür Zeugnis ab.

oft bemerkt worden; diese Arbeit möchte das bergsonsche Verständnis von Möglichkeit aber näher beleuchten und hält einerseits dafür, dass Bergson diesen Begriff sehr viel reicher einsetzt und differenzierter betrachtet als gemeinhin angenommen, und dass in der Beschäftigung Bergsons mit diesem Begriff – sowohl als Instrument wie auch als Objekt philosophischer Untersuchungen – charakteristische Grundzüge seiner Philosophie zutage treten.

Möglichkeiten sind das Ergebnis von Verstandesoperationen, so die grundlegende Bestimmung; setzt man diese entia rationis zur Beschreibung einer Wirklichkeit ein, die doch wesentlich prozessual verfasst ist, ist ein Scheitern vorprogrammiert. Zentrale Probleme der Philosophie, so das Freiheitsproblem, haben Bergson zufolge noch keine Lösung erfahren, weil sie mithilfe des Möglichkeitsbegriffs formuliert wurden. Für (philosophische) Zwecke der Wirklichkeitserkenntnis ist dieser Begriff also nicht zu verwenden. Die im Futur II gehaltene Rede: »es wird möglich gewesen sein« verweist auf den Kern des bergsonschen Verständnisses von Möglichkeit: erst wenn ein Ergebnis eines kreativen Prozesses (natürlichen oder künstlerischen Ursprungs, wie in diesem Fall ein Roman) existiert, wird im nachhinein seine Möglichkeit konstruierbar. Versucht man dieses vorher, begeht man eine unzulässige Übertragung der Verhältnisse materieller Ensembles auf Geschehen von Kreativität. Das bedeutet aber wiederum nicht, dass der Gebrauch des Begriffes schlechthin zu vermeiden sei; denn er hat seine Berechtigung in allen Vollzügen des Verstandes, die dort ansetzen, wo der Verstand, wie Bergson ihn versteht, zu Hause ist, nämlich in dem ständigen Werden entzogenen, stabilen Verhältnissen zumeist materieller Natur, wo die Wirklichkeit aus vorausgehenden Möglichkeiten zu berechnen ist. Daran, dass Bergson solches Vorherberechnen als zentrale Aufgabe des Verstandes bzw. der Intelligenz benennt, lässt sich auch begreifen, dass für Bergson die Intelligenz ein praxisorientiertes Instrument ist: sie dient dem Überleben, der Bewährung im Rahmen materieller Verhältnisse und ist ganz auf diese zugeschnitten. Und auf dieser Grundlage lassen sich dann verschiedene Funktionen erheben, die der Möglichkeitsbegriff für die Intelligenz erfüllt: er ist letzten Endes ein heuristischer Orientierungsbegriff in der bewegten Welt. Er erbringt (auf retrograde Weise) eine begriffliche Verwurzelung des Existierenden in seiner Vergangenheit; er leistet durch das Einziehen von möglichen Haltepunkten von Entwicklungen und Schnitten in das Ganze der Wirklichkeit eine Gliederung des Gegenwärtigen; er öff-

net, wie im Beispiel des zukünftigen Romanes (durch gespiegelte Retroaktion), eine Abschätzung oder Planung der Zukunft.

II

Bergson versteht sich und sein Philosophieren aus der Spannung zweier Grundansätze des Denkens. Die Philosophie als das Ansinnen des menschlichen Geistes, »die Realität, in der wir leben«,³ zu ergründen, hat seiner Meinung nach diese Unternehmung nämlich traditionell auf eine Weise unternommen, die mehr Probleme schafft als löst: denn das Denken betrachtet sich üblicherweise indirekt, indem es sich selbst als in einer Erkenntnis mit anderem beschäftigt betrachtet; dadurch tritt es auch sich selbst als anderem entgegen, nämlich als durch diese Beschäftigung mit dem zu erkennenden Material selbst durch dieses Material geprägt – im konkreten Falle heißt dies: das Denken hat sich darin abgearbeitet, Halt zu finden in naturgesetzähnlichen Regelmäßigkeiten, und hat sich dann auch selbst nur durch bzw. auf diese Weise begriffen. Dadurch gelangt es naturgemäß zu einer anderen Auffassung seiner selbst, als wenn es sich selbst in seinem eigenen Wirken zu betrachten sucht, d. h. in seinem eigenen Verlauf, in seiner eigenen Seinsweise, in eigener Ausprägung ohne Prägung durch die Aufmerksamkeit auf das Andere.⁴

³ PM 1: »La réalité où nous vivons«. Vgl. Rodrigo, Pierre: *La Pensée et le Mouvant. Bergson*, Paris (ellipses / édition marketing) 1998, 9f.: »Elle est [...] un mode d'être dont nous participons et dont la nature matérielle participe aussi à sa façon«.

⁴ Simmel hat den Ausgangspunkt Bergsons folgendermaßen beschrieben: Simmel, Georg: »Henri Bergson«, in: *Die Gildenkammer*, 4. Jg., Heft 9, Juni 1914, 511–514, hier 512: »Nun aber scheint mit dem 20. Jahrhundert die mechanische Bewegung ihre Stelle als letzte Instanz einem anderen Begriff einzuräumen: dem Leben. Zwischen der metaphysischen Ewigkeit der Substanz als dem nicht mehr begründbaren Grundbegriff und dem modernen Begriff des Lebens offenbart sich die mechanische Bewegung als Bindeglied – als hätte das Denken, das selbst ein Leben ist, sich zunächst ganz aus sich entfernt, um einen Halt, ein Objekt, eine Erlöstheit zu gewinnen, und hätte erst auf dem Umweg oder über die Brücke der naturgesetzlichen Bewegtheit hin den Mut zu sich selbst, sich selbst als letztes Fundament des Daseins überhaupt gefunden. [...] Dies ist die große Absicht Bergsons. Sie stellt sich deshalb als die Umkehrung des Weges dar, auf dem die Wissenschaft den Organismus, das seelische Leben, schließlich das Weltganze wissenschaftlich zu erkennen sucht«.

Naulin, Paul: »Le problème de la conscience et la notion d'image«, in: Bardy, Jean e. a.: *Bergson. Naissance d'une philosophie*, 97–109; hierfür 98, beschreibt das bergsonische

Wie so viele Denker vor ihm und nach ihm beansprucht auch Bergson, die Philosophie einen entscheidenden Schritt voranzubringen, indem er versucht, der üblichen mittelbaren (Selbst-)Erkenntnis eine unmittelbare zur Seite zu stellen. Denn für ihn krankt die bisherige Philosophie daran, dass sie die Erkenntnis der Realität – sowohl der äußeren, materiellen wie auch der inneren, geistigen – über einen Leisten schlägt und das Denken allein so begreift, wie es im Umgang mit der äußeren, materiellen Welt ausgeprägt ist. Diese Auffassung der Realität, zunächst der inneren, aber dann auch der äußeren, ist für Bergson von fehlerhafter Einseitigkeit. Die Realität, die zu ergründen Aufgabe der Philosophie ist, ist für ihn in ihrem Wesen als zeithafte schöpferische Entwicklung verfasst; ihr Wesen lässt sich nicht von außen, sondern nur von innen als Mitvollzug erfassen. Bergson lässt dem Menschen das Vermögen dieses Mitvollzugs in der Intuition gegeben sein; es ist das Vermögen der Unmittelbarkeit zum eigenen zeithaften Wesen des Menschen wie auch zur wirklichen Zeit als *durée* überhaupt. Diese Unmittelbarkeit ist jedoch stets das Ergebnis einer Anspannung, nicht das einer Entspannung. Diese Anspannung ist notwendig zur Überwindung der üblichen Denkweise des normalen Alltagsverstandes, die in der bisherigen Philosophie nur ihre Verlängerung findet. Diese Denkweise besteht im Auseinanderhalten dessen, was in der *durée* einen einzigen, wenn auch gegliederten Strom bildet; Bergson nennt sie ab der mittleren Phase seines Denkens »Intelligenz«. Sie löst den Strom der *durée* sowohl im Subjekt wie auch in seinen Objekten in Positionen und Entgegenstellungen auf. Indem sie aber den Strom in Gegenstände und deren Verhältnisse auflöst, verfehlt sie so von vorneherein sein Wesen. Die so geprägte Philosophie endet unweigerlich in Scheinproblemen, dadurch in Skeptizismen und letzten Endes in der existentiellen Angst.⁵

Dieses Selbstverständnis des Philosophierens bestimmt in verschiedenen Ausformungen die Entwicklung der Philosophie Bergsons; am Ende dieser Entwicklung fasst sich die reife Philosophie Bergsons in der Betrachtung eines Problemes, das im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen soll, dem Problem des Möglichen. Denn im inneren Universum dieses Begriffes und seines Verhältnisses zum Be-

Projekt folgendermaßen (und als der Phänomenologie vergleichbar): »rappeler le moi à lui-même et le dissuader de se concevoir sur le modèle des choses«.

⁵ S. z. B. *PM (PR)* 105 ff.

griff des Wirklichen und seiner »Begleitbegriffe« des Virtuellen und der Tendenz findet sich das äußere Universum der Philosophie Bergsons und seiner Konzeption von Philosophie wieder. In der Geschichte dieses Begriffes im Œuvre Bergsons spiegelt sich die Geschichte, die Entwicklung seiner Konzeption von Philosophie und seiner Philosophie selbst.⁶ Indem Bergson sich in seinem letzten Aufsatz *Le possible et le réel*⁷ ausdrücklich der Beschäftigung mit dem Möglichen und seinem Verhältnis zum Wirklichen zuwendet, erfasst er am Ende seines philosophischen Wirkens bewusst die Problematik, die sein ganzes Werk hindurch immer wieder aufgeschienen ist und zugleich eine der Grundlagen seines Denkens auf den Begriff bringt:⁸ die richtige Weise des Philosophierens über das Wesen des Wirklichen zu finden und zu erproben, die die Scheinprobleme, die das auf falsche Weise Philosophieren aufgebracht hat, aufzeigt und auflöst. Und im Problem des Begriffes des Möglichen geschieht dieses in paradigmatischer Weise; zeigt sich doch gerade hier, auf welche Weise das Wesen der Wirklichkeit verfehlt wird: indem nämlich durch die unangebrachte Verwendung des Begriffes »möglich« es gerade unmöglich gemacht wird, das Wesen der Wirklichkeit zu verstehen. Denn auch in ihm wird ein Instrument, das der Alltagsverstand er-

⁶ Vgl: Jankélévitch, Vladimir: *Henri Bergson*, Paris (PUF: Quadrige) 1989, 3.

⁷ Bergson, Henri: *Le possible et le réel* (PR), PM 99–116, ist entstanden aus dem in englischer Sprache gehaltenen Eröffnungsvortrag *La prévision et la nouveauté* des internationalen Philosophischen Kongresses in Oxford (24. 9. 1920), der nie gänzlich publiziert wurde (s. Œuvres 1534, Mél 1322 ff.; vgl. Jankélévitch, *Bergson*, 2 f.). Im November 1930 wurde eine ausgearbeitete und ins Schwedische übersetzte Fassung *Skapaudet och det nya* in der *Nordisk Tidskrift for vetenskap* (S. 441–456) als Dank für die 1928 erfolgte Verleihung des Literaturnobelpreises für das Jahr 1927 publiziert, da Bergson aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst zur Verleihung hatte reisen und den obligatorischen Dankesvortrag halten können (zur Verleihung: Strömberg, Kjell: »Kleine Geschichte der Zuerkennung des Nobelpreises an Henri Bergson«, in: Henri Bergson, *Schöpferische Entwicklung*, Zürich (Coron-Verlag: Reihe des literarischen Nobelpreises Nr. 27) 7–14; Benrubi: *Souvenirs*, 116 berichtet, der Vortrag sei bei der Verleihungszeremonie des Nobelpreises in Vertretung des Autors durch einen französischen Diplomaten verlesen worden). Nochmals leicht überarbeitet und statt dem zwischenzeitlichen, dem schwedischen Titel entsprechenden *Création et nouveauté* [Bib. nat. de France, MS N.a.fr. 13476: Originalmanuskript (= Druckvorlage) von PM, fol. 163, hschr. S. 142] mit einem anderen Titel versehen – eben *Le Possible et le Réel* –, wurde der Aufsatz 1934 in PM bei Alcan (dem »Hausverlag« Bergsons, der später in den Presses Universitaires de France aufging) der französischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zu dieser Titeländerung, die für die Argumentation dieser Arbeit nicht unwichtig ist, mehr hier im 4. Kapitel.

⁸ Vgl. die schon zitierte Stelle aus Benrubi, *Souvenirs*, 116 f.

folgreich und auch durchaus zu Recht nutzt, auf eine Weise in metaphysische Fragestellungen verpflanzt, die unlösbare Probleme generiert. Indem er vom Alltagsverstand und (der ihm folgenden) üblichen Philosophie als Mittel *par excellence* verstanden wird, die Welt als sich verändernde zu begreifen, wird seine Behandlung zum zentralen Punkt der Philosophie Bergsons, des Philosophen, der vielleicht die emphatischste Beziehung zur Realität als wesentlich werdender hatte. Eine der Thesen dieser Arbeit ist deswegen, dass gerade im letzten Aufsatz Bergsons seine Philosophie auf den Begriff gebracht wird – *ex negativo*. Zugleich aber ist der Begriff des Möglichen für Bergson nicht einfach nur ein Irrtum; die Realität, in der wir leben und die wir sind, ist nicht immer nur spontan sich verändernde, sondern ein Gewebe aus Verharrendem und sich Weiterentwickelndem. Völlig freie Kreativität ist sogar die Ausnahme; die Kunst ist z. B. eine solche. Dies eröffnet dem Begriff des Möglichen plötzlich doch ein weites Feld der adäquaten Anwendung, überall dort nämlich, wo aus Verharrendem wiederum Verharrendes entstehen soll.

Aus diesen Perspektiven den Begriff des Möglichen innerhalb der Philosophie Bergsons in seinen Facetten zu betrachten und seine zentrale Stellung aufzuzeigen macht sich diese Arbeit zur Aufgabe. In der frühen deutschen Rezeption Bergsons findet diese Problematik keine Beachtung, in der bisherigen Literatur zu Bergson wird diesem Begriff eine solche Stellung kaum zugewiesen;⁹ es finden sich zwar zu allen Zeiten Artikel oder Buchkapitel, die sich mit diesem Begriff bei Bergson befassen; jedoch beziehen sich alle diese Arbeiten zum einen eher auf den späten, ausformulierten Begriff und beachten weniger seine Rolle in der und für die Entwicklung der bergsonschen Philosophie; zum anderen wird der Begriff zuweilen in einer Zuspitzung betrachtet, die nur teilweise berechtigt ist und die Notwendigkeit einer Einbettung in die Gesamtphilosophie Bergsons aus dem Auge verliert. Dadurch geht dann auch der Blick für die Rolle des Problems für Bergson und für die Vielgestaltigkeit seiner Auflösung fast gänzlich verloren. Seit einigen Jahren gibt es in der Literatur Beiträge zum Begriff des Virtuellen bei Bergson, die auf Deleuze (und indirekt auf Jankélévitch) zurückgehen; diese unterschlagen aber den Möglichkeitsbegriff in seiner Vielfalt und Bedeutung.

⁹ In: Worms, Frédéric: *Le vocabulaire de Bergson*, Paris (Ellipses) 2000, kommt das Lemma »possible« bzw. »Possibilité« nicht einmal vor.

III

Die im Zuge der Rezeption der bergsonschen Philosophie in Deutschland entstandenen Schriften tragen fast nichts zum Thema dieser Arbeit bei; deswegen sei das Thema »Bergson in Deutschland« hier nur kurz gestreift. Ernst Bloch, der als einziger verschiedentlich auf das Thema »Möglichkeit« auch in bezug auf Bergson eingegangen ist, wird im vierten Kapitel dieser Arbeit ebenso näher zu Wort kommen wie die neueren Werke zum Thema »Virtualität«.

Eine erschöpfende Behandlung der deutschen Bergson-Rezeption ist bislang nicht erschienen, aber die jüngst erfolgte Herausgabe der Briefe Bergsons sowie einige neuere Arbeiten gewähren tiefere Einblicke.¹⁰ Generell lässt sich sagen, dass Bergson, von Ausnahmen ab-

¹⁰ Bergson, Henri: *Correspondances*, Textes publiés et annotés par André Robinet, Paris (PUF) 2002; Neuere Beiträge zur Rezeption, zunächst allgemeineren Charakters: Meyer, Rudolf W.: »Bergson in Deutschland. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Zeitauffassung«, in: Orth, Wolfgang (Hg.): *Studien zum Zeitproblem in der Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Freiburg i. Br./München (Alber: Phänomenologische Forschungen 13) 1982, 10–64; Pflug, Günther: »Die Bergson-Rezeption in Deutschland«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 45, 1991, 257–266; Bes. zu Scheler: Konstantin Romanòs: *Heimkehr. Henri Bergsons lebensphilosophische Ansätze zur Heilung von erstarrtem Leben*, Frankfurt a. M. (Athenäum) 1988; Henckmann, Wolfhart: »La réception schélérienne de la philosophie de Bergson«, in: *Annales bergsoniennes II: Bergson, Deleuze, la phénoménologie*, éd. par Frédéric Worms, Paris (PUF: Épipiméthée) 2004, 363–389; zu Simmel: Fitzi, Gregor: *Soziale Erfahrung und Lebensphilosophie. Georg Simmels Beziehung zu Henri Bergson*, Konstanz (UVK) 2002; Fitzi, Gregor: »Société et morale sous l'angle de la philosophie de la vie. Une comparaison franco-allemande«, in: *Annales bergsoniennes I: Bergson dans le siècle*, éd. par Frédéric Worms, Paris (PUF: Épipiméthée) 2002, 243–264; Fitzi, Gregor: »Vom Nutzen und Nachteil der Soziologie für das Leben. Die Begegnung des soziologischen Relativismus Simmels mit der Lebensphilosophie Bergsons«, in: Keller, Thomas; Eßbach, Wolfgang (Hgg.): *Leben und Geschichte. Anthropologische und ethnologische Diskurse der Zwischenkriegszeit*, München (Fink: Übergänge 53) 2006, 208–232; zur Phänomenologie und Heidegger: Pöggeler, Otto: »Bergson und die Phänomenologie der Zeit«, in: *Aratro Corona Messoria. Beiträge zur europäischen Wissensüberlieferung. Festgabe für Günther Pflug zum 20. April 1988*, hg. v. Bernhard Adams e. a. Bonn (Bouvier) 1988, 153–167; Blanc, Sébastien: »Comme elle-même et en elle-même, ce n'est pas la même chose, la perception chez Husserl et Bergson«, in: *Annales bergsoniennes II*, 305–332; Bouaniche, Arnaud: »Origine et histoire dans le moment philosophique des années 1930: Les deux sources de la morale et de la religion: de Bergson et la ›Krisis‹ de Husserl«, in: *Annales bergsoniennes II*, 333–362; Sepp, Hans Rainer: »Illusion et Transcendance. Ingarden lecteur de Bergson«, in: *Annales bergsoniennes II*, 391–407.

Bemerkungen zur Bergsonrezeption in Deutschland finden sich auch in den Nachwor-

gesehen, auf wenige Grundzüge verkürzt wahrgenommen wurde – von den einen begrüßt, den anderen bekämpft –: als Lebensphilosoph (mit dem zugrundeliegenden Antagonismus Leben – ordnender Verstand), als Irrationalist (Intuition vs. Intelligenz), als Feind der verstandesgegründeten Philosophie und Wissenschaften (seine Art der Metaphysik vs. Wissenschaftlichkeit), als Verkünder einer neuen Zeitauffassung, die in mancher Augen aber auf halbem Wege stehen bleibt (durée z. B. vs. Zeitlichkeit), als Verkünder einer neuen Mystik und einer neuen Moral,¹¹ als Biologist, als Antikantianer. Seine Stellung zu den Einzelwissenschaften wurde fast durchgehend verkürzt wiedergegeben und dadurch der »Irrationalismus« zu einem eigentlichen Wesenszug erklärt.

Die Geschichte der Rezeption Bergsons in Deutschland ist äußerst uneinheitlich. Ihre Stationen bestehen in einer vergleichsweise lebhaften Aufnahme und Diskussion in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg; einem Nachklang dieser Rezeption in den ansonsten eher sehr bergsonkritischen Nachkriegsjahren (was neben der philosophisch fundierten Kritik natürlich auch mit Bergsons politischem Engagement im Ersten Weltkrieg zu begründen ist);¹² einer nahezu

ten von Konstantin Romanòs zu den Nachdrucken folgender Übersetzungen: Bergson, Henri: *Denken und schöpferisches Werden. Aufsätze und Vorträge*, übers. v. L. Kottje. Frankfurt a. M. (Taschenbücher Syndikat / EVA 50) 1985 (Nachdruck der Ausgabe Meisenheim (Hain) 1948), Nachwort von Konstantinos P. Romanòs 280–286; Bergson, Henri: *Zeit und Freiheit*. Mit einem Nachwort von Konstantinos P. Romanòs. Nachdruck der 1920 im Verl. Diederichs, Jena erschienenen 2. Aufl., Frankfurt a. M. (Athenäum) 1989, 179–189; s. a. die Einleitung von Erik Oger in: Bergson, Henri: *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist. Mit einer Einleitung von Erik Oger*, Hamburg (Meiner) 1991 [Nachdruck der Übers. v. Julius Frankenberger, Jena (Diederichs) 1919], insbes. 46–53. Bemerkungen auch bei: Pflug, Günther: »Henri Bergson« (1859–1941), in: Höffe, Ottfried (Hg.): *Klassiker der Philosophie II. Von Immanuel Kant bis Jean-Paul Sartre*, München (Beck) 1985, 298–314. Albert, Karl: »Henri Bergson. Unterwegs zu einer Philosophie des Lebens«, in: Fleischer, Margot; Hennigfeld, Jochem (Hgg.): *Philosophen des 19. Jahrhunderts. Eine Einführung*, Darmstadt (wbg) 1998, 241–253 (mit weiterer Literatur).

¹¹ Dieses vor allem, bevor er sich zu diesen Themen geäußert hatte; cf. Seillière, Ernest: »Welche Moralphilosophie lässt Bergson erwarten?«, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 8, 1914, Nr. 1 (Nov. 1913), 191–210.

¹² Bergsons deutschfeindliche Haltung in und nach dem Ersten Weltkrieg ist bekannt; cf.: *Mél 1002 (Discours prononcé à l'Académie des sciences morales et politiques, 8 août 1914)*: »La lutte engagée contre l'Allemagne est la lutte même de la civilisation contre la barbarie. Tout le monde le sent, mais notre Académie a peut-être une autorité particulière pour le dire. Vouée en grande partie à l'étude des questions psychologiques, morales et sociales, elle accomplit un simple devoir scientifique en signalant dans la brutalité

vollständigen Abwesenheit Bergsons in den Jahren vor und den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg (als Ausnahme kann einerseits die Aufnahme Bergsons bei Ernst Bloch gelten, die hier im vierten Kapitel zur Sprache kommt, und andererseits, als Solitär, die Arbeit von Günther Pflug); und seit den späten achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine langsam einsetzende, erst in den allerletzten Jahren sich verstärkende Neuaufnahme Bergsons. Noch 1988 konnte Otto Pöggeler einen Beitrag zu Bergson, welcher signifikanterweise in einer Festschrift für Günther Pflug erschien, folgendermaßen schließen:

»Dass die Auseinandersetzung mit Bergson letztlich doch ausgeblieben ist, ließe sich auch für andere philosophische Richtungen außerhalb der Phänomenologie nachweisen. (...) So sollte die Auseinandersetzung mit Bergson neu aufgenommen werden, und es nicht bei der Feststellung bleiben, die Rudolf W. Meyer noch 1982 in seinem Referat *Bergson in Deutschland* treffen musste: »Abgesehen von der vorzüglichen historischen Darstellung der *Quellen und Konsequenzen einer induktiven Metaphysik*, die Günther Pflug 1959 der Philoso-

et le cynisme de l'Allemagne, dans son mépris de toute justice et de toute vérité, une régression à l'état sauvage«. Noch schärfer verurteilt Bergson Deutschland in seiner Rede in der Académie vom 12. 12. 1914, *Mél* 1107–1118. Auf diese Ansprachen reagiert G. Simmel mit: Simmel, Georg: »Bergson und der deutsche »Zynismus«, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik*, 9, 1915, 197–200. Im Zusammenhang dieser historischen Situation ist auch die Schopenhauer-Plagiats-Diskussion zu sehen, die im Krieg stattfindet, und zwar u. a. in ebender Zeitschrift, in der Simmel seine Invektive veröffentlicht hatte: Bönke, H.: *Plagiator Bergson: Membre de l'Institut*, Charlottenburg, Schweden (Huth) 1915; Jacoby, Gunther: »Bergson und A. Schopenhauer«, in: *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 10, 1916, H. 4, 454–480; dagegen: Knudsen, Peter: »Ist Bergson ein Plagiator Schopenhauers?«, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 32, 1919, Nr. 1, 89–107; dazu neuerdings: François, Arnaud: »Bergson plagiaire de Schopenhauer? Analyse d'une polémique«, in *Études germaniques*, t. LX, n° 3, octobre-décembre 2005, p. 469–491. Zu Bergsons Deutschlandkritik während des Ersten Weltkriegs: Trotignon, Pierre: »Bergson et la propagande de guerre«, in: Quillien, Jean (Hg.): *La réception de la philosophie allemande en France aux XIX et XX siècles*, Lille (Presses Universitaires de Lille) 1994, 207–215.

Ein Dokument der fortgesetzten Sprachlosigkeit zwischen Bergson und seinen deutschen Vermittlern findet sich auch im Brief seines deutschen Verlegers Eugen Diederichs vom 6. Januar 1935, in dem dieser sich – durchaus getragen von eigenem »vaterländischen Bewusstsein« – über die ausbleibenden Antworten Bergsons auf seine Briefe beschwert; in: Strauß und Torney-Diederichs, Lulu von: *Eugen Diederichs – Leben und Werk*, Jena (Diederichs) 1936, 410. Die in den *Correspondances* abgedruckten Briefe Bergsons an Diederichs werden in der Tat knapper und sachlicher.

phie Bergson gewidmet hat, ist Bergson in Deutschland heute ein weitgehend unbekannter Name.«¹³

Das neue Interesse an Bergson ist großenteils zum einen orientiert an den Rezeptionlinien der ersten zwanzig Jahre des 20. Jahrhunderts, d. h. an der lebensphilosophisch oder phänomenologisch fundierten Bergsonlektüre,¹⁴ zum anderen (wenigstens indirekt) induziert durch die Philosophie von Gilles Deleuze,¹⁵ in dessen Schriften Bergson die Jahrzehnte des Desinteresses in Frankreich überstanden hat. Allein die im Geiste Deleuzes geschriebenen Arbeiten berühren mit dem dort stets erwähnten Begriff der Virtualität den Themenbereich des Möglichen; wie der schon erwähnte Bloch kommen sie ebenfalls im letztem Kapitel dieser Arbeit näher zur Sprache.

Die Wahrnehmung Bergsons in Deutschland setzt ein mit Rezensionen seiner Schriften in der *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*; zuerst wahrgenommen wurden also die im Vorfeld von *Matière et mémoire* entstandenen Arbeiten Bergsons, die im weiteren Sinne mit der Psychologie zu tun hatten.¹⁶ Bergson hat ja selbst die Ansatzpunkte seiner frühen Arbeiten (bis *Matière et mémoire*) als psychologisch bezeichnet und war Präsident einer von

¹³ Pöggeler, *Bergson und die Phänomenologie*, 167; Das Zitat findet sich bei Meyer, *Bergson in Deutschland* (s. vorige Fußnote), 47.

¹⁴ So die schon angeführten Arbeiten von Konstantin Romanòs und Gregor Fitzi, die Aufsätze von Pöggeler, Meyer und die Beiträge im zweiten Band der *Annales bergsoniennes*.

¹⁵ So der Aufsatz von Melanie Sehgal und die Dissertation von Mirjana Vrhunc: Sehgal, Melanie: »Die Zeit ist Erfindung«. Das Virtuelle und das Neue bei Henri Bergson«, in: Abel, Günter (Hg.): *Kreativität. Sektionsbeiträge des XX. Deutschen Kongresses für Philosophie, Bd. 1*, Berlin (Universitätsverlag der TU Berlin) 2005, 823–836; Vrhunc, Mirjana: *Bild und Wirklichkeit. Zur Philosophie Henri Bergsons*, München (Fink) 2002 (= Diss. Berlin 1999).

¹⁶ Pilzecker, A.: »Rez. zu H. Bergson: *Mémoire et reconnaissance*«, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 13, 1897, 229–232. Die Rezension referiert ausführlich Bergsons Artikel aus dem Band 41 der *Revue philosophique* 1896, die einen Teil von *Matière et mémoire* bilden sollten. 1901 erscheint Heymans: »Rezension zu H. Bergson: *Le rire. Essai sur la signification du comique*«, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 25, 1901, 155 f., eine kurze und kritisch gehaltene Wiedergabe der Grundgedanken von *Le rire*; sodann: Giessler: »Rezension zu H. Bergson, *Le rêve*«, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 32, 1902, 231; und schließlich: Giessler: »Rez. zu H. Bergson: *L'effort intellectuel*«, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 32, 1903, 128 f., beides letztgenanntes kurze Inhaltswiedergaben mit sehr wenig Kritik.

ihm mitgegründeten psychologischen Gesellschaft. Die Psychologie war aber nicht die einzige interessierte Disziplin und hat auch nicht lange das Rezeptionsinteresse mitbestimmt; frühe Rezensionen finden sich auch in der *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* (einsetzend mit *Matière et Mémoire*)¹⁷ und in der *Deutschen Literaturzeitung* (einsetzend mit *Le rire*).¹⁸ Der erste Aufsatz über Bergson erschien 1903 im *Archiv für systematische Philosophie*, sein Autor war A. Gurewitsch.¹⁹ Er bestand in einer Wiedergabe der ersten beiden Werke Bergsons, die ja zu dieser Zeit noch nicht ins Deutsche übersetzt worden waren. Bis zu der ersten Übertragung eines bergsonischen Werkes und der sie begleitenden Literatur blieb dies der einzige eigenständige Beitrag. Spätere Werke Bergsons fanden auch Besprechungen in der *Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik*,²⁰ der biologischen *Zeitschrift für den Ausbau der Entwicklungslehre*²¹ sowie der *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philoso-*

¹⁷ Ziehen, Theodor: »Rez. zu Matière et mémoire von Henri Bergson«, in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, N. S. 113, No. 12, Dezember 1898, 295–299; die Rezension ist eine interessante, im Einzelnen kritische (insbes. was die »bodenlose Metaphysik« Bergsons angeht), insgesamt sehr empfehlende Auseinandersetzung mit dem für *Matière et mémoire* zentralen Begriff der »image« und der Auffassungen Bergsons zu Wahrnehmung und Gedächtnis. Ziehen, Theodor: »Rez. zu Le Rire von Henri Bergson«, in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, N. S. 123, 1904, 215–216.

¹⁸ Grosse, Ernst: »Rez. zu Henri Bergson, Prof. au Lycée Henri IV, Le rire. Essai sur la signification du comique«, in: *Deutsche Literaturzeitung* 22, 1901, Nr. 1, 11–13. Der Rezensent lobt Bergson dafür, als erster das Lachen in seiner sozialen Bedeutung zu würdigen, und hält es für »das Beste, was jemals über diese Dinge geschrieben worden ist«.

¹⁹ Gurewitsch, A.: »Die französische Metaphysik der Gegenwart (H. Bergson)«, in: *Archiv für systematische Philosophie* 9, 1903, 463–490. Die vollständige Namenzeile des Aufsatzes lautet: »Aus dem Nachlass von A. Gurewitsch Dr. phil.«. Dadurch wird deutlich, dass es kein Werk des Phänomenologen Aaron Gurwitsch ist, wie die Eintragung in der Bergson-Bibliographie nahelegt; wer genau der Autor ist, ist nicht mit Sicherheit zu klären; wahrscheinlich Aron David Gurewitsch, ein emigrierter Russe, der 1902 (in der Schweiz?) verstarb und dessen Sohn Leibarzt von Eleanor Roosevelt wurde. In dieser Nummer der Zeitschrift, die von Dilthey, Erdmann, Natortp, Zeller, Sigwart und Ludwig Stein herausgegeben wurde, haben auch E. v. Hartmann und Husserl publiziert; hier beginnt die Reihe der verpassten Gelegenheiten der direkten Kenntnisnahme Bergsons durch Husserl.

²⁰ Schoen, H.: »Rez. zu Bergson, Henri, L'évolution créatrice. 2. Ausgabe (...) 1907«, in: *Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik* 15, 1908, Nr. 1, 39–41, bezeichnet Bergson als »längst durch seine Werke (...) bekannt«, skizziert nur kurz einige Grundlehren Bergsons und wünscht ihm eine baldige Übersetzung.

²¹ Driesch, Hans: »Henri Bergson, der biologische Philosoph«, in: *Zeitschrift für den*

phie und Soziologie.²² In der dort 1910 erschienenen Rezension der ersten Übersetzungen und der ersten, diese begleitenden Dissertation zu Bergson wird die Einführung Bergsons in Deutschland als Verdienst des Verlegers Eugen Diederichs gerühmt und der Werbetext sowie der Umschlagtext von Hermann Graf Keyserling mit ihrer Betonung des antikantischen Impetus Bergsons zitiert. Zitiert wird auch die »weniger zur Erläuterung, mehr zur Empfehlung« geschriebene Einführung Windelbands. Wie in anderen Rezensionen wird die »geistreiche, fesselnde Schreibweise des Verfassers« und seine metaphorische Sprache hervorgehoben, die sich mit seinem antibegrifflichen Impetus der *Einführung in die Metaphysik* deckt. Steenbergens Dissertation zu Bergson wird als dankenswerte Einführung begrüßt. In mancher Hinsicht ist diese Rezension aufschlussreich, nennt sie doch zahlreiche handelnde Personen für die Einführung Bergsons in Deutschland (auch Hans Driesch wird angeführt) und macht deren Auffassung als vorwiegend antikantisch deutlich. Als Leitfrage Bergsons wird mit Windelband die Frage nach dem Neuen herausgestellt. Zudem wird das noch nicht auf Deutsch erschienene *L'évolution créatrice* angesprochen und dessen – wie auch des *Essai sur les données immédiates de la conscience* – Übersetzung gefordert. In einer abschließenden Bemerkung wird Bergson »zwischen [E. v.] Hartmann und Schelling«, dessen »Enkelschüler durch seinen Lehrer Ravaisson« Steenbergen zufolge er sei, plaziert und erwähnt, dass von ihm leicht ein Übergang zur Mystik zu finden sei; eine damals schon gängige Einschätzung, die Bergsons eigene Entwicklung tatsächlich vorwegnimmt.

Die Geschichte der Wirkung Bergsons in Deutschland ist, wie aus dem eben Gesagten hervorgeht, eng verbunden mit der seiner

Ausbau der Entwicklungslehre 2, 1908, H. 1 / 2, 48–55. Der Aufsatz ist tatsächlich eine Rezension oder besser Vorstellung von *L'évolution créatrice*. Driesch, mit dem Bergson dann auch in Briefwechsel stand, schreibt, er habe mit voller Absicht dieses Werk in einer biologischen Zeitschrift rezensiert, da Bergson biologischer Philosoph sei und zudem jedes biologische Problem unmittelbar zu philosophischen überleite. Im Zuge des Artikels verteidigt Driesch offensiv Bergsons Begriff der Intuition, welcher gar kein kategorialer oder diskursiver Begriff sein wolle; jede Erkenntnistheorie brauche an ihrem Ausgang ein irrationales Element. Zu Drieschs Bergsonrezeption s. Pflug: *Bergson-Rezeption*, 260 ff.

²² Fritzsche, Richard: »Rez. zu Bergson, Henri, Materie und Gedächtnis (Jena, Diederichs, 1908); ders., Einführung in die Metaphysik (Jena, Diederichs, 1909); Steenbergen, Albert, Henri Bergsons intuitive Philosophie (Jena, Diederichs, 1909)«, in: *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie*, 34, 1910, H. 1, 353–357.

Übersetzungen; diese hebt an im Kreis um Rudolf Eucken und ist verankert im Verlag von Eugen Diederichs. Max Scheler habilitierte 1900 bei Eucken in Jena, Isaac Benrubi wurde 1904 von Eucken in Jena promoviert. Scheler wurde 1901 auf Bergson aufmerksam²³ und sah sich in den folgenden Jahren »vielfach von ihm belehrt«;²⁴ er spielte eine zentrale Rolle für den Beginn der Übersetzungen bei Diederichs; in einem Brief Diederichs' an Benrubi²⁵ wird deutlich, dass Scheler (mit Zutun Euckens?)²⁶ die Übersetzung von *Matière et mémoire* bei Diederichs anstieß, eine Übersetzerin und auch seinen Schüler Steenbergen (der zum Zeitpunkt des Briefes schon in Paris war, um mit Bergson zu verhandeln) als Korrektor der Übersetzung vermittelte. Eucken hatte zusätzlich Benrubi an Diederichs empfohlen, um eine weitere Korrektur der Übersetzung vorzunehmen. *Materie und Gedächtnis* erschien dann 1908, flankiert von der Dissertation von Steenbergen zu Bergson.²⁷ Der Übersetzung wurde eine Einführung von Wilhelm Windelband vorangestellt (die in der zweiten Auflage 1919, einer Neuübersetzung von Julius Frankenberger, nicht mehr erschien). In ihr begrüßt Windelband Bergsons Philosophie, in der »die Befreiung von der Alleinherrschaft der Formen des naturwissenschaftlichen Denkens mit ganzer Ursprünglichkeit und Lebhaftigkeit« hervortrete;²⁸ hellichtig, gerade wenn man diese Zeilen in bezug auf das Thema dieser Arbeit liest, formuliert Windelband die Hauptfrage der Philosophie Bergsons und zugleich eine der Leitperspektiven der Interpretation des als wissenschaftsfeindlich angesehenen Bergson:

»Das Problem der Metaphysik ist das Geschehen. Wenn es erlaubt ist, die Ansicht eines Denkers in freier Umbildung wiederzugeben, so möchte ich als das intimste Motiv von Bergsons Philosophie die Frage bezeichnen: Gibt es etwas Neues in der Welt? und [sic!] wo und wie gibt / es Neues? Die naturwissen-

²³ Henckmann, *La réception schélérienne*, 365.

²⁴ Meyer, *Bergson in Deutschland*, 13.

²⁵ Eugen Diederichs an Isaac Benrubi, 16. November 1906, in: *Eugen Diederichs. Selbstzeugnisse und Briefe von Zeitgenossen*, Düsseldorf, Köln (Diederichs) 1967, 162 f.

²⁶ Meyer, *Bergson in Deutschland*, 14.

²⁷ Bergson, Henri: *Materie und Gedächtnis. Essays zur Beziehung zwischen Körper und Geist*, Jena (Diederichs) 1908; Steenbergen, Albert: *Henri Bergsons intuitive Philosophie*, Jena (Diederichs) 1909. Übersetzung und Dissertation wurden auch verschiedentlich miteinander rezensiert. S. a.: Benrubi, Isaac: »Rez. zu Henri Bergsons Intuitive Philosophie von Albert Steenbergen«, in: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger*, 69, No. 2, février 1910, 204–206.

²⁸ Windelband, Wilhelm: »Zur Einführung«, in: Bergson, *Materie und Gedächtnis*, VI.

schaftliche Weltanschauung und alle von ihr abhängige Philosophie verneint die Frage und muss sie verneinen.«²⁹

Der badische Neukantianismus, kann hieran deutlich werden, hatte an der Aufnahme und Diskussion Bergsons in Deutschland auch eine gewichtige Rolle, zumal der 1908 in Heidelberg stattfindende III. Internationale Philosophiekongress, den Windelband präsierte, eine wichtige Rolle für die Einführung Bergsons in Deutschland spielte (auch wenn Bergson nicht an ihm teilnehmen konnte).³⁰ Mit dem nach dem Krieg erschienenen Buch Rickerts zur Lebensphilosophie wurde aber der Abstand zum »Modephilosophen« Bergson deutlich gemacht.³¹

Scheler lernte im Januar 1902 Husserl kennen und wandte sich der Phänomenologie zu, ohne aber sein sich ins Kritische entwickelnde Interesse für Bergson zu verlieren;³² 1913 publizierte er seine *Versuche einer Philosophie des Lebens*, die 1915 bzw. 1919 neu heraus-

²⁹ Windelband, *Einführung*, XII f.

³⁰ Bergson, *Correspondances*, 216 (lettre à I. Benrubi, 6 août 08). In dem Brief lässt er auch an Steenbergens Grüße ausrichten. In den folgenden Briefen wird klar, dass Bergson seine Beziehungen nach Deutschland immer weiter ausbaute. Zum Kongress in Heidelberg: Coignet, Clarisse: »La Vie d'après M. Bergson«, in: Elsenhans, Th. (Hg.): *Bericht über den III. internationalen Kongress für Philosophie zu Heidelberg*, Heidelberg (Carl Winters Universität Buchhandlung) 1909, 358–364; Seliber, G.: »Der Pragmatismus und seine Gegner. Auf dem III. internationalen Kongress für Philosophie«, in: *Archiv für systematische Philosophie*, N.F. 15, No. 3, 1909, 287–298. Hier nimmt der Autor die Pragmatismus-Diskussion, die auf dem Kongress stattfand, zum Anlass für eine Darstellung Bergsons.

In dem als Darstellung der gerade bei Diederichs erschienenen *Einführung in die Metaphysik* konzipierten Aufsatz: Prager, Hans: »Henri Bergsons metaphysische Grundanschauung«, in: *Archiv für systematische Philosophie* 16, 1910, H. 3, 310–320, wird in einer Fußnote S. 318 eine Ähnlichkeit zwischen Bergson und Rickert erwähnt, die darin bestehe, dass auch Rickert »für das historische (psychologische) Geschehen eine prinzipiell andere Begriffsbildung als für das Naturgeschehen [fordert] und konsequenterweise die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Metaphysik [leugnet], sofern diese auf eine Erkenntnis des Seins gehen will«.

³¹ Rickert, Heinrich: *Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit*, Tübingen (Mohr / Siebeck) 1920. Bereits 1922 erfolgte die zweite Auflage; Rickert kritisiert vor allem die Prinzipien- und Begriffslosigkeit der Lebensphilosophie und ihr Unvermögen, Werten eine feste Basis zu bieten. Vgl. die Bemerkung zur frühen Rezeption Bergsons bei den südwestdeutschen Kantianern in Meyer, *Bergson in Deutschland*, 11. Zu dieser gehört auch der Aufsatz eines Rickert-Schülers: Kroner, Richard: »Henri Bergson«, in: *Logos* (Tübingen), 1, No. 1, 1910, 125–150.

³² Henckman, *Reception schélérienne*, 366.

gegeben wurden. Der Anfang des Abschnittes über Bergson wird gerne zitiert und verdient es, etwas ausführlicher wiedergegeben zu werden als üblich, da so ein zentraler Kritikpunkt an Bergson deutlich wird:

»Der Name Bergson durchtönt gegenwärtig in so aufdringlich lauter Weise die Kulturwelt, dass die Eigentümer feinerer Ohren zweifelnd fragen mögen, ob man wohl solchen Philosophen lesen soll. Denn mehr wie je muss heute der Beifall der Bildungs- und Literatenmasse den Weisen erröten machen. Dann mögen sich jene Feinohrigen sagen lassen, dass man Bergson trotzdem lesen soll. Er hat etwas zu sagen. Wir gehören nicht zu denen, die, sei es in der Methode dieses Philosophen, sei es in seinen Theorien und Resultaten, einen endgültigen Erwerb der Philosophie zu sehen vermögen. Seine Methode der Intuition ist so persönlich [sic!], so von der eigenartigen künstlerischen Bildkraft seines Geistes abhängig, dass er wohl echte Jünger und noch leichter Affen, keinesfalls aber gute Schüler zu haben vermag. Seine zentralste [sic!] Lehre von der »temps durée« (reinen Dauer) wird den Tiefen des Zeitproblems nicht gerecht; sie stammelt etwas, was nicht nur der Verstand nicht denken (dies liegt ja sogar in der Konsequenz der Lehre selbst), sondern auch die Anschauung nicht klar zu erfüllen vermag.«³³

Die scharfe Abtrennung der Intuition von Verfahren des wissenschaftlichen Verstandes (bei Unterschlagung der intensiven Arbeit Bergsons mit wissenschaftlichen Ergebnissen), die dadurch erst in die übergroße Nähe zum Romantizismus gerät, und die dem Phänomenologen fehlerhaft erscheinende Begriffsferne der Zeitauffassung Bergsons lassen diesen eher als künstlerische Modefigur dastehen.³⁴

Isaac Benrubi sollte in den nächsten Jahren eine wichtige Vermittlungsfunktion zwischen Bergson und seinen deutschen Lesern bilden,³⁵ ehe er von Simmel verdrängt wurde. Simmel hatte um 1908

³³ Scheler, Max: »Versuche einer Philosophie des Lebens«, in: ders., *Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage*, 2. Band, Leipzig (Der neue Geist) 1919, 141–190, für das Zitat 162.

³⁴ Henckmann, *Réception schéleriennne*, 381; Zu Schelers Bergson-Rezeption s. a. Pflug, *Bergson-Rezeption*, 257 ff. Romanòs, *Heimkehr*, 150 ff. macht als verbindendes Element zwischen Bergson und Scheler die zentrale Rolle der einerseits erkenntnistheoretischen, andererseits metaphysisch-intersubjektiven Sympathie (mit dem Lebendigen) aus. Henckmann, *La réception schéleriennne*, 363 ff. berichtet von einer Vorlesung Schelers über Bergson im WS 1919/20 an der Universität Köln. Der Aufsatz Henckmanns ist eine ausführliche Schilderung der komplexen Beziehung Schelers zu Bergsons Philosophie, die hier nicht nachgezeichnet werden kann.

³⁵ Die reichhaltige Korrespondenz mit Bergson, die in Bergsons *Correspondances* wiedergegeben ist, gibt ebenso ein Bild seiner Beziehungen zu diesem wie auch der Band:

Kenntnis von Bergson erhalten;³⁶ bereits vorher hatte er Kontakte nach Frankreich, insbesondere zu dem Kreis um die *Revue de métaphysique et de morale* (zu dem auch Bergson gehörte);³⁷ von 1908 – 1914 standen beide in direktem Kontakt. Simmel fand die von Benrubi mit durchgesehene Übertragung von *Matière et mémoire* so schlecht, dass er eine Neuübersetzung empfahl und selbst für die folgenden Übersetzungen weiterer Werke Bergsons Sorge trug.³⁸ So erschien 1909 die *Einführung in die Metaphysik* in der Übersetzung von Margarete Susmann, einer Schülerin Simmels; 1911 die des *Essai* unter dem Titel: *Zeit und Freiheit. Eine Abhandlung über die unmittelbaren Bewusstseinstatsachen*, in der Übersetzung von Paul Fohr; 1912 *Die schöpferische Entwicklung* in der Übersetzung von Gertrud Kantorowicz, ebenfalls Schülerin Simmels; 1914 *Das Lachen*

Benrubi, Isaac: *Souvenirs sur Henri Bergson*, Neuchâtel / Paris (Delachaux & Niestlé) 1942, der auch für diese Arbeit wichtige Informationen enthält. Hauptwerk Benrubis: Benrubi, Isaac: *Philosophische Strömungen in Frankreich*, Leipzig (Meiner) 1928, über Bergson 406–436.

³⁶ Vgl. Brief Simmels an Hermann Graf Keyserling, zitiert in Fitzi, *Soziale Erfahrung und Lebensphilosophie*, 212. S. a. Fitzi, *Société et morale*, 244.

³⁷ Hierzu Näheres bei Fitzi, *Soziale Erfahrung und Lebensphilosophie*, 17 ff. und 50 ff.

³⁸ Nach Fitzi, *Soziale Erfahrung und Lebensphilosophie*, 12 ist die Korrespondenz von Bergson und Simmel verschollen; neben Briefen an und von dritten und weiteren Quellen (z. B. die Erinnerungen seines Sohnes, die Meyer, *Bergson in Deutschland*, 13 f. zitiert, wo u. a. über die Problematik der Übersetzungen von *Matière et mémoire* und *L'évolution créatrice* gehandelt wird) ist aber doch noch ein Brief aufgetaucht, der in Bergson: *Correspondances* abgedruckt ist (233 f.): ein (offensichtlich am Anfang der Bekanntschaft stehender) Brief Bergsons an Simmel vom 8. 12. 1908, in dem er sich für die Zusendung der *Probleme der Geschichtsphilosophie* bedankt, die Zusendung der *L'évolution créatrice* ankündigt und von einer gewissen Affinität der Denkweisen beider schreibt. Die Übersetzung zu *Matière et mémoire*, zu der sich Simmel in diesem Brief geäußert zu haben scheint, war zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt, die der *L'évolution créatrice* von Benrubi bereits in Angriff genommen (s. Briefe Bergsons an Benrubi vom 21. August und 12. September 1907, Bergson, *Correspondances*, 176–178). In einem Brief an Benrubi vom 3. 3. 1909 berichtet Bergson an Benrubi, dass Simmel die Übersetzung von *Matière et mémoire* als revisionsbedürftig empfand. Wie man an weiteren Briefen zwischen Benrubi und Bergson sieht (3. 3. 09, *Corr.* 249; 25. 5. 09, *Corr.* 263; 29. 7. 09, *Corr.* 287 f.), hat Simmel energische Schritte für eine Neuübersetzung von *Matière et mémoire* unternommen. Benrubi bleibt aber weiterhin in die Korrekturen der Übersetzungen des *Essai* (*Zeit und Freiheit. Eine Abhandlung über die unmittelbaren Bewusstseinstatsachen*, Jena (Diederichs) 1911, Üs. Paul Fohr) und von *L'évolution créatrice* (*Die Schöpferische Entwicklung*, Jena (Diederichs) 1912, Üs. Gertrud Kantorowicz) eingebunden, wie die Briefe vom 7. 9. 1910 (*Corr.* 374 f.) und vom 4. und 5. 6. 1912 (*Corr.* 458 f.) sowie vom 18. 6. 1912 (*Corr.* 463) und 8. 11. 1912 (*Corr.* 487 f.) zeigen.

in der Übersetzung von Julius Frankenberger und Walter Fränzel; Frankenberger war auch der Übersetzer der zweiten Auflage von *Materie und Gedächtnis*, die 1919 erschien.³⁹

1914 erschien Simmels Aufsatz über Bergson.⁴⁰ Er ist vor allem eine Vorstellung der Hauptthesen von *L'évolution créatrice*, die anhand der Gegensatzpaare Mechanik-Leben und Intuition-Intelligenz (und Wissenschaft) geleistet wird. Die große Absicht Bergsons sei, mit dem Lebensbegriff das Problem der mechanischen Bewegtheit zu lösen; »Sie stellt sich deshalb als die Umkehrung des Weges dar, auf dem die moderne Wissenschaft den Organismus, das seelische Leben, schließlich das Weltganze zu erkennen sucht.«⁴¹ Simmel gestattet sich nur wenige kritische Nachfragen, so diejenige, wie das Handeln, das doch auf der die Wirklichkeit verfälschenden Intelligenz beruhe, erfolgreich sein könne; ob Bergson denn die Tragik nicht bemerke, die darin bestünde, dass das Leben zur Sicherung seiner Existenz sich in Nichtleben verwandeln müsse; und dass die Philosophie Bergsons eine Werte Begründung nicht zu leisten vermöge.⁴²

Um 1911 trat Bergson auch in den näheren Gesichtskreis der Phänomenologen um Husserl; in einer kurzen Notiz am Rande seiner 1939 verfassten Schilderung berichtet Jean Héring, wie Husserl Kenntnis von Bergson erhielt:

»Es ist eigentümlich und bemerkenswert, dass Husserl (der zuviel dachte und schrieb, um noch die Zeit zum Lesen zu haben) den großen Erneuerer des Intuitionismus in Frankreich kaum dem Namen nach kannte. Nur durch einen (übrigens exzellenten) Bericht von Alexandre Koyré, den dieser der Philosophischen Gesellschaft in Göttingen 1911 vortrug, lernte er die Prinzipien der Phi-

³⁹ Zu diesen Übersetzungen s. Meyer, *Bergson in Deutschland*, 14 ff.; Fitzi, *Soziale Erfahrung und Lebensphilosophie*, 47 ff., 198 ff. Später erschienen noch bei Diederichs: *Die seelische Energie. Aufsätze und Vorträge*, 1928, üs. v. Eugen Lerch; *Die beiden Quellen der Moral und der Religion*, 1933, üs. v. Eugen Lerch; erst nach dem Kriege erschien: *Denken und schöpferisches Werden. Aufsätze und Vorträge*, üs. v. Leonore Kottje, Meisenheim am Glan (Hain), 1948.

⁴⁰ Simmel, Georg: »Henri Bergson«, in: *Die Goldenkammer* 4, 1914, H. 9, 511–525.

⁴¹ Simmel, *Bergson*, 512.

⁴² Letzteres Monitum, das Simmel mit Rickert teilt, steht im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit religiösen und ethischen Fragen, wie sie Fitzi, *Soziale Erfahrung und Lebensphilosophie*, 230 ff. beschreibt. Auch Diederichs erhoffte sich ein Buch Bergsons zu Ethik und Mystik. Zum simmelschen Bergsonaufsatz s. a. Fitzi, *Soziale Erfahrung und Lebensphilosophie*, 254 f. In Fitzi, *Société et morale* wird insbesondere die simmelsche Moralphilosophie mit der Bergsons in Beziehung gesetzt.

losophie Bergsons kennen. »Die konsequenten Bergsonianer sind wir!«, rief er anschließend in der Diskussion aus.⁴³

1914 hat der Husserlschüler Roman Ingarden *Intuition und Intellekt bei Henri Bergson* als Dissertationsthema gewählt; aus seinen Erinnerungen lässt sich ein Bild seiner, Husserls und auch Heideggers Beschäftigung mit Bergson zwischen 1914 und 1921, dem Jahr der Publikation der Dissertation, gewinnen.⁴⁴ Hier wird vor allem Bergsons Zeitbegriff diskutiert; Ingarden hielt es für unmöglich, dem von Bergson mit der *durée pure* bezeichneten ursprünglichen Zeiterlebnis die kategoriale Form abzusprechen. Heidegger wird verschiedentlich auch den bergsonschen Zeitbegriff als dem aristotelischen, also dem »vulgären«, wesentlich verwandt bezeichnen, da auch er die Zeit als Sukzession ansehe und zur Zeitlichkeit nicht vorgedrungen

⁴³ Héring, Jean: »La phénoménologie d'Edmund Husserl il y a trente ans. Souvenirs et réflexions d'un étudiant de 1909«, in: *Revue internationale de philosophie* I (1939), 366–373, hierfür 368, Fn. 1: »Il est curieux de noter que Husserl (qui pensait et écrivait trop pour avoir le temps de lire) connaissait à peine de nom le grand renouvateur de l'Intuitionisme en France. Ce n'est que par un rapport, d'ailleurs excellent, d'Alexandre Koyré, présenté à la Société philosophique de Goettingue en 1911, qu'il apprit à connaître les principes de la philosophie bergsonienne. »Les bergsoniens conséquents, c'est nous!«, déclara-t-il ensuite dans la discussion« (Üs. M. V.)

⁴⁴ Ingarden, Roman: »Intuition und Intellekt bei Henri Bergson. Darstellung und Versuch einer Kritik«, in: *Jahrbuch für Phänomenologie und Phänomenologische Forschung* 5, 1922, 285–461; Ingarden, Roman (Hg.): *Edmund Husserl, Briefe an Roman Ingarden. Mit Erläuterungen und Erinnerungen an Husserl*, Den Haag (Martinus Nijhoff) 1968; s. a. Meyer, *Bergson in Deutschland*, 30 ff.; Pöggeler, *Bergson*, 157 ff.; Sepp, *Illusion et transcendance*, passim. Im Brief vom 20.6.1921 an Ingarden schreibt Husserl: »Dr. Heidegger hat das große Opfer gebracht, Ihr Msc. sprachlich auszufeilen, u. desgl. Prof. Pfänder, die Correcturen besorgen zu wollen« (Ingarden, *Husserl, Briefe*, 19). In seinen Erinnerungen (Ingarden, *Husserl, Briefe*, 116, 121 f.) beschreibt Ingarden, wie er Husserl das Bergsonsthema vorgeschlagen und den so gut wie kenntnislosen Husserl mit Parallelen zwischen dessen eigenen und Bergsons Zeitauffassung überrascht habe, so dass dieser begonnen habe, die »Schöpferische Entwicklung« zu lesen. Beim Anhören der fertigen Dissertation 1917 habe er ausgerufen: »Das ist ganz so, als ob ich Bergson wäre« (121, Fn.). Vgl. auch zum zeitlichen Zusammentreffen von Husserls Zeituntersuchungen und Ingardens Bergsonarbeit: Ingarden, *Husserl, Briefe*, 129; 154; Ingarden, Roman: »Die Hauptphasen der Entwicklung der Philosophie Edmund Husserls (1939/1963)«, in: Ingarden, Roman: *Gesammelte Werke, Bd. 5: Schriften zur Phänomenologie Edmund Husserls*, hg. v. Włodzimierz Galewicz, Tübingen (Niemeyer) 1998, 134–208, hierfür 143, 168; ders.: »Das Konstitutionsproblem und der Sinn der konstitutiven Betrachtung bei Edmund Husserl (1957/1963)«, in: ders.: *Ges. Werke* 5, 237–267, hierfür 256, f.; ders.: »Edmund Husserl: Zum 100. Geburtstag« (1959), in: ders.: *Ges. Werke* 5, 268–273, hierfür 271 f.

gen sei.⁴⁵ Urteilt Heidegger 1916 in seiner Habilitationsschrift noch positiv über die bergsonsche Rede von der Mangelhaftigkeit der Sprache beim Versuch, psychische Realitäten zu beschreiben, so findet er wenig später, bei den Anmerkungen zu Jaspers' *Psychologie der Weltanschauungen*, die bergsonsche Sprachkritik und Ausdruckstheorie roh und vage.⁴⁶

Zu nennen ist ferner Ernst Cassirer, der in seiner *Philosophie der symbolischen Formen* Bergsons Zeitphilosophie wiedergegeben hat⁴⁷ und in seinen Aufsätzen im *Morgen* dessen Religionsphilosophie;⁴⁸ ferner Max Horkheimer, der 1934, bereits im Exil in Paris, den Sammelband *La pensée et le mouvant* kritisch rezensierte.⁴⁹ Horkheimer unterstellt darin Bergson eine Geschichtstheorie, die diesem gar nicht eigen ist.⁵⁰ Kurz erwähnt werden soll die neomarxistisch inspirierte Kritik von Lukács und Bloch an Bergson als einem Vertreter des Vorkriegsimperialismus.⁵¹ Nennenswert ist Bloch aber wegen seiner (kritischen) Aufnahme der Thesen Bergsons zum Begriff der Möglichkeit; er meint, wegen der Aufgabe des Prinzips der Möglichkeit schaffe es Bergson eben nicht, die Entstehung von Neuem zu erklären, und bringt zur Lösung den Begriff der Tendenz ins Spiel – den Begriff, den Bergson tatsächlich zur Lösung dieses Problems verwendet, wie noch zu zeigen sein wird.⁵²

⁴⁵ Heidegger: *Sein und Zeit*, Tübingen (Niemeyer) ¹⁶1986, 18, 26, 333, 432 f.; s. a. Meyer, *Bergson in Deutschland*, 35 ff.; Pöggeler, *Bergson*, 157 ff.

⁴⁶ Meyer, *Bergson in Deutschland*, 35 ff.

⁴⁷ Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen*, 3. Teil: *Phänomenologie der Erkenntnis*, Darmstadt (wbg) ²1954, 217 f.

⁴⁸ Cassirer, Ernst: »Bergsons Ethik und Religionsphilosophie«, in: *Der Morgen. Monatsschrift der deutschen Juden*, 9, 1933, H. 1, 20–29, H. 2, 138–151.

⁴⁹ Horkheimer, Max: »Zu Bergsons Metaphysik der Zeit«, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* III, Paris 1934, H. 3, 321 ff.; wieder abgedruckt in: ders.: *Kritische Theorie*, hg. v. A. Schmidt, Bd. 1, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) ²1968, 175–199. S. a.: Horkheimer, Max: »Zu Bergsons ›Les deux sources de la morale et de la religion‹«, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* II, Leipzig 1933, H. 1, 104 ff.; wieder abgedruckt in: ders.: *Kritische Theorie*, hg. v. A. Schmidt, Bd. 1, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) ²1968, 67–70.

⁵⁰ Vgl. Pflug, *Bergson-Rezeption*, 263 ff.

⁵¹ Lukács, Georg: »Die Zerstörung der Vernunft«, in: ders.: *Werke* 9, Berlin 1962, 28. Bloch, Ernst, in: Ders.: *Gesamtausgabe* 7 (Das Materialismusproblem), Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1972, 278–282; ders.: »Über den gegenwärtigen Stand der Philosophie«, in: ders.: *Gesamtausgabe* 10 (Philosophische Aufsätze zur objektiven Phantasie), Frankfurt a. M. (Suhrkamp), 292–317, insbes. 301–303; s. a. Meyer, *Bergson*, 24 f.

⁵² Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1985, 231. Dort kritisiert er Bergson ausdrücklich dafür, das Neue nicht erklären zu können und gibt als Grund S. 232 an: »Das mächtige Reich der Möglichkeit wird ihm (...) ein Schein

So ist zum Schluss dieses kurzen Überblicks das Thema dieser Arbeit kurz erschienen – aber nur, um sofort wieder aus dem Blick zu geraten. Die Arbeiten, die neuerdings das Problem des Möglichen bei Bergson anreißen, sind vor dem Hintergrund der deleuzschen Interpretation Bergsons geschrieben.

In der aktuellen Modalmetaphysik spielt Bergson keine Rolle: weder in älteren Sammelbänden wie dem von Loux⁵³ noch in neueren wie dem von Buchheim, Kneepkens und Lorenz⁵⁴ oder Gendler und Hawthorne⁵⁵ findet er Erwähnung. Erst neuerdings hat Mullarkey⁵⁶ in einem Aufsatz versucht, Bergson für eine Modalmetaphysik fruchtbar zu machen.

Im von Loux herausgegebenen Sammelband geht es um den Begriff der »möglichen Welten«, der im Ausgang vom leibnizschen Begriff Eingang in die Modalphilosophie gefunden hat.⁵⁷ Der Ausgangspunkt scheint also hier dem bergsonischen Grundanliegen ent-

der – Retrospektion«. In *Experimentum Mundi*, Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1975, 144 operiert Bloch dann (neben dem Begriff der Latenz, der bei Bergson nur sehr vereinzelt erscheint) v. a. mit dem Begriff der Tendenz, um aus dieser als offener Möglichkeit das Novum zu erklären. Hier also ließe sich Bergsons Lösung mit seinem Tendenz-Begriff lückenlos einbauen.

⁵³ Loux, Michael J. (Hg.): *The possible and the actual. Readings in the metaphysics of modality*, Ithaca, New York (Cornell University Press) 1979, 1988.

⁵⁴ Buchheim, Thomas; Kneepkens, Corneille Henri; Lorenz, Kuno (Hgg.): *Potentialität und Possibilität. Modalaussagen in der Geschichte der Metaphysik*, Stuttgart-Bad Cannstatt (Frommann-Holzboog) 2001.

⁵⁵ Gendler, Tamar Szabo; Hawthorne, John (Hgg.): *Conceivability and Possibility*, Oxford, New York (Oxford University Press) 2002.

⁵⁶ Mullarkey, John: »La naturalisation de la métaphysique: la théorie bergsonienne de la possibilité appliquée à la science et à la philosophie«, in: *Annales bergsoniennes I*, 2002, 309–327.

⁵⁷ Loux, Michael J.: »Introduction: Modality and Metaphysics«, in: ders., *The Possible and the Actual*, 15–64, hierfür 15; 28f.: »If we are to make sense of the various modal systems, we have to suppose that in some sense there really are possible worlds other than our own and that in some sense there really are possible objects not found in the actual world«.

Den vorphilosophischen Ausgangspunkt, den auch Bergson in seinem zitierten Gespräch nimmt (wenn auch orientiert in die Zukunft), beschreibt Loux in seiner Einleitung, 30: »The trouble with possible worlds, we want to say, is that they represent an exotic piece of metaphysical machinery, the armchair invention of a speculative ontologist lacking what Bertrand Russell called »a robust sense of relativity«. But the fact is that reflection on some of our most deep-seated intuitions suggests that the appeal to possible worlds is nothing more than a formalization of generally held prephilosophical views about matters modal. All (or at least most) of us think that things might gone

gegengesetzt; es ist jedoch die Frage, und sie wird in den Beiträgen dieses Bandes ›durchdekliniert‹, ob man mögliche Welten wie die leibnizische als irgendwie existierend (*actual*), nur nicht ins Werk gesetzt, also instantiiert betrachtet⁵⁸ (so wie bei Leibniz die anderen möglichen Welten im Geiste Gottes existieren), oder ob die möglichen Welten reine Referenzkonstruktionen denkender Wesen sind, wie es z. B. Rescher in seinem Beitrag ausführt⁵⁹ – und hier hätte Bergsons Position ihren Platz.⁶⁰

In Buchheim/Kneepkens/Lorenz wird der Ausgang genommen vom Begriffspaar Potentialität und Possibilität, historisch bei Aristoteles. Potentialität steht für eine Realmöglichkeit, ein Vermögen, ein Können, das in eine Realität überzuführen wäre (»für a ist es möglich, zu ...«), Possibilität für die logische Nicht-Unmöglichkeit (»es ist möglich, dass ...«).⁶¹ Bergson kann nun vom Grundansatz her kaum in die historische Flucht der behandelten Philosophen passen, da seine Konzeption fundamental anders aufgebaut ist: sein Interesse ist rein metaphysisch an der Erklärung der bestehenden Welt und besonders des Neuen in ihr orientiert; den logischen Begriff von Möglichkeit wird er als für diese Aufgabe unfruchtbar von der Untersuchung ausscheiden. Die Möglichkeit als Ausgangspunkt der Entwicklung von Realität ist für ihn, wie schon das Zitat zeigt, ein späteres Konstrukt eines interessierten Beobachters. Möglichkeiten der Realität – welche jene hat – als ausgesagte sind für ihn immer Möglichkeiten des Denkens – welche jene schafft –. Er führt so begriffliche Scheidungslinien ein, die quer zu denen dieses Bandes liegen.

otherwise, that there are different ways things might have been, alternative ways things might have gone«.

⁵⁸ So z. B. die Beiträge: Stalnaker, Robert C.: »Possible Worlds«, in: Loux, *The Possible and the Actual*, 225–234; Plantinga, Alvin: »Actualism and Possible Worlds«, in: Loux, *The Possible and the Actual*, 253–273.

⁵⁹ Rescher, Nicholas: »The Ontology of the possible«, in: Loux, *The Possible and the Actual*, 166–181. 167: »It is my central thesis that by the very nature of hypothetical possibilities they cannot exist as such, but must be thought of: They must be hypothesized, or imagined, or assumed, or something of this sort«.

⁶⁰ Vgl. Reschers prozessphilosophische Werke: Rescher, Nicholas: *Process Metaphysics. An Introduction to Process Philosophy*, New York (State Univ. of New York Press) 1996; ders.: *Process Philosophy. A Survey on Basic Issues*, Pittsburgh (Univ. of Pittsburgh Press) 2000. In beiden zählt Bergson zum historischen Hintergrund der Prozessphilosophie.

⁶¹ Letzteres die Kennzeichnung von Jacobi in Jacobi, Klaus: »Das Können und die Möglichkeiten. Potentialität und Possibilität«, in: Buchheim/Kneepkens/Lorenz, *Possibilität und Potentialität*, 12.

Erscheint es also letzten Endes wenig erstaunlich, dass Bergson in diesem Band sich nicht vorfindet, da er beiden dort behandelten Grundbegriffen aus verschiedenen Gründen auf den ersten Blick eine Absage erteilt (bis auf die benannte Ausnahme Rescher), so ist dieses Fehlen im o. g. Band von Gendler und Hawthorne schon weniger be- greiflich, da es hier gerade um das Vorstellen von Möglichkeiten geht (*conceivability and possibility*), also um das, was der Ausgangspunkt von Bergsons Möglichkeitsphilosophie ist. Jedoch ist im Buch der Ausgangspunkt derjenige der untersuchten Verbindung von Mög- lichkeit und Vorstellbarkeit,⁶² aber nicht in dem Sinne, dass Möglich- keit erst durch eine vorstellende Tätigkeit entstünde, wie es ja Berg- sons Kernaussage ist. Chalmers' Beitragstitel drückt es aus: *Does Conceivability entail Possibility?*⁶³ Durch Vorstellbarkeit bzw. Vor- stellung (in dem hier benutzten Sinne) wird Möglichkeit festge- stellt,⁶⁴ aber nicht erstellt wie bei Bergson. Unabhängig vom Ergeb- nis der Studien des Buches lässt sich also sagen, dass der Grundansatz einen Gegensatz zu Bergsons Grundgedanken bildet.

Einen Versuch, Bergson für eine naturalistische Metaphysik der Möglichkeiten fruchtbar zu machen, unternimmt Mullarkey in sei- nem Aufsatz in der ersten Nummer der *Annales bergsoniennes*. Ihm kommt es drauf an, mit der immanenten, induktiven Metaphysik Bergsons, die nur eine retrospektive Schaffung der Möglichkeiten aus der Wirklichkeit kennt, den Weg zu öffnen für eine Metaphysik, die als perzeptiv-intuitive ein neues Verhältnis zu Singularitäten ge- winnt. Durch den Primat der Perzeption öffnet sie sich auch den Wis- senschaften. Sie wird so eine induktive, schöpferische, Möglichkeiten

⁶² Gendler, Tamar Szabó; Hawthorne, John: »Introduction: Conceivability and Possi- bility«, in: dies., *Conceivability and Possibility*, 5f.: »It is as a guide to metaphysical possi- bility that conceivability is typically taken as having a central role to play. On the standard view, our ability of a scenario / where P obtains is reckoned as constituting at least prima-facie reason for supposing that P is metaphysically possible. This issue is addressed, directly or indirectly, by nearly all the authors in the volume«.

Sie betonen übrigens in ihrer Einleitung mehrfach, dass »conceivability« sehr weit (»in a broad sense«) zu verstehen sei. S. z. B. *Introduction*, 1, Anm. 1: conceivability umfasse Akte von »envisage, envision, fancy, fantasize, image, imagine, picture, see, think, vi- sion, visualize«.

⁶³ Chalmers, David J.: »Does Conceivability entail Possibility?«, in: Gendler, Tamar Szabó; Hawthorne, John, *Conceivability and Possibility*, 145–200.

⁶⁴ Chalmers, *Does conceivability ...*, 146: »There is at least some plausibility in the idea that conceivability can act as a guide to metaphysical possibility«.

schaffende Metaphysik.⁶⁵ Wir werden sehen, wie weit Mullarkey Bergson gerecht wird.

In der dem Thema ›Möglichkeit‹ gewidmeten Bergson-Literatur der letzten 20 Jahre⁶⁶ wird die Verwendung des Begriffs des Möglichen fast ausschließlich in *PM* betrachtet; Chedin⁶⁷ und Mullarkey in seinem Bergson-Buch⁶⁸ behandeln ihn auch für das Problem der Freiheit, aber unterlassen eine weitere Verfolgung; bei Lacey⁶⁹ wird der Begriff gänzlich übersehen.⁷⁰ Eine Ausnahme machen die weiter zu-

⁶⁵ Mullarkey, *La naturalisation de la métaphysique*, 320: »L'empirisme supérieur« de Bergson [est] [...] un empirisme de ce qui ne peut être qu'expérimenté, d'événements choquants et paradoxaux pour la pensée habituelle, transcendant l'observation commune, donnant lieu à de nouvelles catégories du possible et de l'impossible engendrées par la perception«. [...] 323: »Donc, il n'y a pas de bornes fixes entre la possibilité empirique et la possibilité métaphysique étant donné que toutes les deux peuvent être remaniées par l'expérience alors que la distinction cruciale supposée entre les deux était l'éternité de la possibilité métaphysique«. [...] 324: »Parce que notre perception se transcende chaque fois qu'elle est confrontée avec des événements inhabituels – ce qui est toujours le cas selon la perspective bergsonienne – elle est intrinsèquement métaphysique dans toutes ses formes, mais, de telles expériences nous frappent comme singulièrement et explicitement métaphysique [sic] uniquement quand elles nous forcent à consciemment réformer ce que nous avons imaginé auparavant être possible dans n'importe quel monde«. [...] 327: »Seule la métaphysique peut comprendre la nouveauté«. [Hervorhebungen J. M.]

⁶⁶ Spezifisch *PR* bzw. *PM* gewidmete Rezensionen und Aufsätze werden auch im vierten Kapitel dieser Arbeit besprochen.

⁶⁷ Chedin, Jean-Louis: »Possibilité et liberté dans l'Essai«, in: Bardy, Jean e. a.: *Bergson. Naissance d'une philosophie*, 85–96.

⁶⁸ Mullarkey, John: *Bergson and Philosophy*, Edinburgh (Edinburgh University Press) 1999. S. a. ders.: »La naturalisation de la métaphysique: la théorie bergsonienne de la possibilité appliquée à la science et à la philosophie«, in: *Annales bergsoniennes I*, 2002, 309–327.

⁶⁹ Lacey, A. R.: *Bergson*, London, New York (Routledge) 1989, 1993.

⁷⁰ Beide bilden übrigens mit Pete A. Y. Gunter die Hauptpersonen des wiedererwachten Interesses an Bergson in der angelsächsischen Welt (vorwiegend USA); zu Lebzeiten wurde Bergson lebhaft rezipiert und auch geschätzt; vgl. z. B. Meyer Kallen, Horace: *William James and Henri Bergson*, Chicago (University of Chicago Press) 1914; zu Bergson und Dewey s. Jiseok, Ryu: »A letter from Bergson to John Dewey«, in: Mullarkey, John (Hg.): *The new Bergson*, 84–87 (Lit). Noch 1985 konnte Kolakowski sein Buch: Kolakowski, Leszek: *Henri Bergson*, Oxford, New York (Oxford University Press) 1985, repr. South Bend, Indiana (St. Augustine's press) 2001, p. 1, mit den Worten beginnen: »When we look at Bergson's position – or rather lack of position – in today's intellectual life [...]«. Eine Renaissance erlebt Bergson seit Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, wie übrigens auch in Frankreich; dies dürfte u. a. mit dem Jahrestag des *Essai* (1889) zusammenhängen.

rückliegenden Arbeiten von Jankélévitch⁷¹ und Deleuze in ihren schon genannten Werken, die beide die Wichtigkeit des Problems für die Gesamtphilosophie Bergsons erkennen; besonders Deleuze schlägt sich dabei in der näheren Bearbeitung auf die Seite einer Untersuchung der *virtualité* im Werk Bergsons. In die Richtung der Untersuchung der begrifflichen Fassung der Ermöglichung von Neuem gehen auch andere neuere Arbeiten, die sich nicht unmittelbar mit dem Möglichkeitsbegriff befassen.⁷² So ist es auch zu neueren deutschen Arbeiten gekommen, die das Thema »Virtualität« bei Bergson untersuchen.⁷³ Diese Arbeiten unterlassen es, die Entwicklung des Begriffes »möglich« und seiner Verwendung bei Bergson zu untersuchen; bei einer solchen Untersuchung gewinnt aber der Begriff an Tiefe und Reichtum qua innerer Artikulation, und vor allem wird dann erst deutlich, wie und wo er zu Recht und zu Unrecht verwendet wird und wie es überhaupt dazu hat kommen können, dass der Begriff überhaupt auftaucht und dass er auch hat falsch verwendet werden können. Diesen Aufgaben widmet sich diese Arbeit. Sie sieht sich also als Ergänzung zu den Arbeiten zur Virtualität bei Bergson, indem sie den Gegenbegriff »Möglichkeit« wie auch den Parallelbegriff »Tendenz«, welchen Bergson selbst sehr viel stärker, spezifischer und fruchtbarer verwendet als »Virtualität«, betrachtet. Sie steht dabei stets in der Perspektive der Behandlung des Problems in der reifen Philosophie Bergsons.

⁷¹ Bei Jankélévitch ist noch bemerkenswert, dass das Kapitel über das »Mögliche« aus der ersten Version seines Buches von 1930, also vor *PM*, stammt und kaum verändert in die Version von 1959 übernommen wurde: Jankélévitch, Vladimir: *Bergson*, Paris (Alcan) 1930, 275–293. Er muss also zu den früheren Stadien des Textes Zugang gehabt haben.

⁷² Ansell-Pearson, Keith: *Philosophy and the adventure of the virtual. Bergson and the time of life*, London, New York (Routledge) 2002. Miquel, Paul-Antoine: *Le problème de la nouveauté dans l'évolution du vivant. De l'Évolution créatrice de Bergson à la biologie contemporaine*, Lille (Atelier nationale de reproduction des thèses) 1996. S. a. Panero, Alain: *Commentaire des essais et conférences de Bergson*, Paris (L'Harmattan) 2003, zu PR 253–273, mit Ausflügen ins Problem der »différenciation de la durée«.

⁷³ Die schon erwähnten: Sehgal, *Das Virtuelle und Vrhunc, Bild und Wirklichkeit*.

IV

»Es gibt nur eine Möglichkeit, einen Philosophen zu lesen, der sich mit der Zeit entwickelt und verändert: der chronologischen Ordnung seiner Werke zu folgen und mit dem Beginn zu beginnen.«⁷⁴

Zentrale Werke über Bergson folgen der Chronologie seiner Werke;⁷⁵ wenn diese auch jeweils anderen Themenkreisen zugehören scheinen, so gilt doch für Bergson a fortiori das, was er anderen Philosophen zuschreibt: dass die Philosophie eines jeden Philosophen von einer Grundintuition geleitet und getragen würde und diese ausfalte – anderen und sich selbst, um sie in immer neuen Bildern und Konzepten vorzustellen. Indem also in dieser Arbeit die Chronologie der Werke Bergsons als Leitfaden genommen wird, um die Entwicklung hin zu einer eigenständigen Behandlung des Problems des Möglichen zu beschreiben, folgt sie einem Prinzip, das Bergson selbst in seinem Aufsatz *L'intuition philosophique*⁷⁶ beschrieben hat und das neuerdings Anlass zu diskurstheoretischen Arbeiten zu Bergson gegeben hat.⁷⁷

Die Philosophie Bergsons, nimmt man ihre letzte, reife Gestalt, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung; zugleich besteht sie aber in gewissem Sinne in dieser Entwicklung selbst. Gibt Bergson auch selbst an, jedes seiner Werke für sich und nicht als Fortsetzung des ihm vorausgegangenen geschrieben zu haben,⁷⁸ so geht doch die je vorangegangene Arbeit – ganz im Sinne von Bergsons eigener Phi-

⁷⁴ Vgl. Jankélévitch, *Bergson*, 1: »Il n'y a qu'une manière de lire un philosophe qui évolue et change dans le temps: c'est de suivre l'ordre chronologique de ses ouvrages, et de commencer par le commencement« (Üs. M. V.).

⁷⁵ Chevalier, Jacques: *Bergson*, Paris (Plon) nouv. éd. revue et augmentée, 1941; Jankélévitch, *Bergson*; Hude, Henri: *Bergson I,II*, Paris (Éditions Universitaires) 1989, 1990; Lattre, Alain de: *Bergson, une ontologie de la perplexité*, Paris (PUF) 1990; Philonenko, Alexis: *Bergson, ou de la philosophie comme science rigoureuse*, Paris (Les Éditions du Cerf) 1994.

⁷⁶ PM 117–142.

⁷⁷ Cossutta, Frédéric: »L'œuvre philosophique de Bergson: une «création continue d'imprévisible nouveauté»?«, in: ders. (Hg.), *Lire Bergson: »Le possible et le réel«*, Paris (PUF) 1998. Der gesamte Sammelband ist ein diskurstheoretisches Werk und beschäftigt sich nicht mit den PR eigenen philosophischen Problemen.

⁷⁸ PM 27, 97 f.; *Mél.* 798 (Brief an N. Söderblöm, 27. 7. 1909); Harpe, Jean de la: »Sous-venirs personnels d'un entretien avec Bergson«, in: Béguin, Albert; Thévenaz, Pierre (Hgg): *Henri Bergson: essais et témoignages*, Neuchâtel (Éditions de la Baconnière) 1943, 357–364; hierfür: 360; Jankélévitch, *Bergson*, 2.

losophie – in das Kommende ein und in es über. Indem sich seine Philosophie so selbst immer wieder einholt, bestätigt und erweitert sie sich selbst. So liegt es nahe, die Philosophie Bergsons in ihrer Entwicklung zu betrachten und – bezogen auf das spezielle Anliegen dieser Arbeit – ihr Zu-sich-selbst-Kommen in Vollendung ihrer selbst zu beobachten. Eine solche auf den ersten Blick unsystematische Vorgehensweise hat die besondere »Systematik« der Bergson-schen Philosophie gerade auf ihrer Seite, die eben nicht auf ein geometrisch-allgemeingültiges System aus ist,⁷⁹ sondern sich jeweiligen Problemen neu stellt,⁸⁰ ohne dabei einen eigenen Nukleus aus den Augen zu verlieren und diesen selbst immer wieder neu zu bedenken. In diesem Vorgehen findet sich denn auch der »Fortschritt« bergson-schen Denkens, der ja auch für diese Arbeit angesetzt wird. Diese Arbeit versucht, durch den dezidiert werkhistorischen Aufbau ein ›complementum‹ der notwendigen Systematisierung aufzustellen, indem die ›Latenzphase‹ und das darin stattfindende Entstehen des vollen Möglichkeitsbegriffs sowie die Entwicklung des Tendenz-begriffs als dessen funktionaler Ersatz geschildert wird. Es wird zu sehen sein, wie Bergson im *Essai* den Begriff *possible ex negativo* verwendet für die Auflösung des Problems der Freiheit, und wie dabei sein Vorbegriff, von dem er ausgeht, dass nämlich »möglich« »vorgängig vollständig definiert« meint, ein für allemal feststeht; dass die Disjunktion von Freiheit und Möglichkeit in *MM* in Wahl-handlungen plötzlich aufgehoben scheint, und warum, und wie in *EC*

⁷⁹ Zur Eigenheit der Philosophie Bergsons, gerade kein System zu bilden, s.: Mullarkey, John: »Introduction. La philosophie nouvelle, or change in philosophy«, in: Mullarkey, John (Hg.): *The new Bergson*, Manchester, New York (Manchester University Press) 1999, 1–16; hierfür 4ff. Deswegen ist Bergson auch keine »totalising philosophy« (ibid. 10), indem er in metaphilosophischer Perspektive seine eigene Philosophie als ebenso prozessual ansieht wie die Wirklichkeit, der sie immer wieder neu gerecht zu werden versucht, ohne sie je ganz in ihrer Kreativität einholen zu können. Die Unsystematik hatte z. B. Rickert Bergson zum Vorwurf gemacht. Zum Problem der (Dis-)kontinuität im Werk Bergsons: Vieillard-Baron, Jean-Louis: »Continuité et Discontinuité de l'œuvre de Bergson«, in: *Annales bergsoniennes I*, 279–307.

⁸⁰ Bergson selbst hat sich dagegen gewehrt, seine Philosophie als System anzusehen: s. z. B. *Mél* 798 (s. vorige Anm.); einem Brief v. 1909, also nach *EC*: »La philosophie, telle que je la conçois, ne constitue pas un système; elle ne permet pas de résoudre une question nouvelle au moyen des solutions qu'on a déjà données des autres problèmes; elle exige, pour chaque nouveau problème, un effort absolument nouveau de recherche matérielle et d'approfondissement des faits, la réflexion philosophique ne pouvant accomplir son œuvre que lorsque ce travail préparatoire est terminé«.

plötzlich ein evolutionärer Konnex zwischen beiden entsteht; und wie schließlich in *EC* und *PM* eine innere Artikulation des Möglichkeitsbegriffs als Instrument der Lebensbewältigung entsteht, allein dessen Verwendung für die Zwecke der Metaphysik ohne Perspektivwechsel unlösbare Probleme generiert. Auf diese Weise entsteht ein komplexes Bild des Möglichkeitsbegriffs bei Bergson, wie es m. E. in der bisherigen Literatur zu Bergson noch nicht geboten worden ist.

In dieser Betrachtungsweise liegt ein hermeneutischer Zirkel verborgen, ist doch erst aus der Perspektive des gewordenen Ganzen, d. h. aus der Perspektive von *PR* her eine Re-konstruktion des Weges seines Werdens möglich – gerade hierin aber liegt die besondere bergsonsche Prägung dieses Vorgehens, da diese »Entwicklungsgeschichte« überhaupt erst zu einer solchen erklärt werden kann, nachdem sie ihr Ziel und ihren Abschluss gefunden hat, und die Beschreibung der Möglichkeit derselben ist erst möglich durch die Voraussetzung ihres Endes – und ja auch zulässig, wie im Zitat am Anfang dargelegt.

Bergsons Philosophie hat als ihre Basisintuition die der *durée* als der Grundverfassung der Realität, sie wird durch die Vielfalt der Themen stets ausgeführt auf der Grundlage eines sekundären Dualismus Geist-Materie: reines Bewusstsein-verräumlichtes Bewusstsein im psychologischen Duktus des *Essai* und seiner Freiheitsproblematik, Materie-Geist in *MM* mit seiner Untersuchung des Leib-Seele-Problems auf der Grundlage zeitgenössischer hirnwissenschaftlicher Forschungen, Materie-Bewusstsein in *EC* mit seinen Untersuchungen zu Evolution auf der Grundlage zeitgenössischer Evolutionsforschung und Physik, Offenheit-Abgeschlossenheit in *DSMR* auf der Grundlage zeitgenössischer Soziologie, Ethnologie und Religionswissenschaft.⁸¹ Aus immer neuen Blickwinkeln geht Bergson die Erhellung seiner Grundintuition an, und im Laufe dieser Annäherungen kommt seine Philosophie auch immer mehr zu sich selbst, konvergieren, um seiner eigenen Diktion zu folgen, die verschiedenen Faktenlinien,⁸² bis sich erst am Schluss seines philosophischen Wirkens das Bild abrundet.

Bergson geht »systematisch« so vor, dass er seinen Ausgang

⁸¹ Die Verbindungen zu den jeweiligen Einzelwissenschaften zu erörtern und die Noch-Aktualität Bergsons für dieselben zu erklären würde diese Arbeit überlasten. An den geeigneten Stellen verweisen Fußnoten auf diesbezügliche Literatur.

⁸² S. dazu den Methodenabschnitt im dritten Kapitel dieser Arbeit.

nimmt von dem, wogegen er sich wendet: Bergson selbst zufolge hebt eine jede Philosophie als negierende an – noch vor einem positiven Aufbau eines Gebäudes besteht sie in der zumeist noch sich selbst unklaren Verurteilung bisheriger Philosophien, d. h. sie versichert sich ihrer ›Intuition‹ in der Ablehnung von anderem, um auf diesem Wege zu einer größeren Klarheit ihrer selbst zu kommen. Es sind dies die ersten beiden Schritte der Intuition als Methode, wie Deleuze sie beschreibt.⁸³ Auf eben diese Weise fängt auch nach Bergson eine jede Verständigung über eine vorliegende Philosophie an: über das, was sie nicht ist, d. h. worauf sie aufbaut und wogegen sie sich wendet – was eben nicht selten auf dasselbe hinausläuft. Der so entstandene negative Teil seiner Philosophie gilt auch Bergson selbst als der beständigere, abgesichertere;⁸⁴ diese Arbeit wird an ihrem Ende versucht sein, ihm – ganz in seinem Sinne – zuzustimmen.

So nutzt Bergson den Begriff des Möglichen zunächst für anderes, indem er den von anderen geprägten Begriff herbeizieht; und auch später, wenn der Begriff vom methodischen Baustein – z. B. für das Problem der Freiheit – zu einem inhaltlichen Moment wird, wenn nämlich verschiedene Grundmethoden geistiger Tätigkeit selbst zum Gegenstand der Betrachtung werden und der »Bergsonismus« sich anschickt, sich selbst einzuholen, gehört das Problem des Möglichen in seinem Ansatz zum Umkreis der Behandlung der *faux problèmes*, hat es seinen Ort zunächst im ›negativen‹ Teil der Philosophie Bergsons – so noch in der 1920 verfassten Einleitung zu *La pensée et le mouvant*. Erst in diesem Werk, in dem für den Druck nochmals leicht überarbeiteten Aufsatz *Le possible et le réel*, tritt das Mögliche als Thema und Schlüssel des Bergsonschen Werkes hervor.⁸⁵

⁸³ Deleuze, *Le bergsonisme*, 3 ff. Dazu mehr im Methodenabschnitt.

⁸⁴ Bergson in einem Brief an Jacques Chevalier vom 28. 4. 1920, einen Artikel von diesem kommentierend (in *Corr* 905): »Je n'irais pas jusqu'à dire que »la partie négative de mes travaux est celle à laquelle je tiens le plus«. Mais c'est celle que je tiens pour définitive. Le reste devra être corrigé et complété: je ne me lasse pas de répéter que la philosophie doit se faire en collaboration, comme la science positive, et progresser indéfiniment comme elle dans une direction une fois choisie. [...] Il est très exacte que la Direction [sic] où je m'engage exclut les autres, et que cette exclusion est à mes yeux définitive, tandis que les résultats cueillis le long de la route se corrigeront et se compléteront indéfiniment les uns les autres«.

⁸⁵ Wenn auf dieses Thema hin das Werk Bergsons untersucht wird, bedeutet dies natürlich auch, dass ein Werk wie *Le rire*, wo das Mögliche keine besondere Rolle spielt, nicht eigens betrachtet wird, *Les deux sources de la morale et de la religion* nur soweit, als in

V

In Bergsons erstem Hauptwerk *Essai sur les données immédiates de la conscience* tritt das Problem der Möglichkeit in Zusammenhang mit dem Problem der Freiheit auf – Freiheit ist gerade nicht durch einen Möglichkeitsbegriff zu verstehen, der mögliche Alternativen vorgibt für eine Wahl, vor der ein an sich indifferenter Wählender steht. Freie Handlungen entstehen nur aus der organischen Entwicklung von Tendenzen, die im Ich heranreifen zu einer Entscheidung. Diesem Werk und dem genannten Problem ist das erste Kapitel dieser Arbeit gewidmet. Das zweite Kapitel fokussiert auf *Matière et mémoire*, das zweite Hauptwerk Bergsons; dort wird der Begriff des Möglichen im Zusammenhang mit dem Handeln und der Handlungsfreiheit eingeführt; zugleich wird mit dem Erklären von Erkennen und Handeln und der Rolle von Leib und Gedächtnis deutlich, welche Rolle Möglichkeit darin spielt und wie sie in diesem Zusammenhang ihren Sinn hat. Im dritten Kapitel wird der im engeren Sinne evolutive Teil von *L'évolution créatrice* behandelt; dort wird nicht nur durch die nähere Erläuterung des Wesens der Intelligenz (auch in Abhebung vom Instinkt) die den Möglichkeitsbegriff benutzende Instanz erläutert, sondern im evolutionären Konnex von Intelligenz und Materie auch die evolutionäre Herkunft des Begriffes der Möglichkeit und der Erfolg ihres Gebrauches begründet. Zugleich wird deutlich, dass im Begriff der Tendenz bzw. Tendenzialität (in engem Zusammenhang mit dem Begriff der Virtualität) die Lösung der von der Literatur angesprochenen Problematik der Erklärungsbedürftigkeit von Evolution und das Problem der Entstehung von Möglichkeit als Begriff für Vorausberechenbarkeit erstaunlich eng zusammenhängen. Nachdem so der Vorbegriff von Möglichkeit, sein Gebrauch zur Lösung des einen oder anderen Problems und seine Genese behandelt wurden, wird in einem Abschnitt über den Duktus von *EC* hinaus die Intuition als Methode Bergsons vorgestellt, um die Ebenen der Behandlung des Möglichkeitsbegriffs nochmals zu klären und auch das Kapitel über *PM* als Methodenbuch vorzubereiten. Schließlich wendet sich das vierte und letzte Kapitel dieser Arbeit, das neben *PM* auch das vierte Kapitel von *EC* behandelt, der inneren Artikulation des Möglichkeits-Begriffes, wie ihn Bergson als übli-

ihm Themen und Begriffe dieser Arbeit eine Rolle spielen, und auch die vollständiger betrachteten Werke natürlich nur aus der genannten Perspektive.

Einleitung

cherweise verwandten beschreibt, zu. Diese Artikulation ergibt sich z. T. aus den Verwendungsweisen der vorigen Bücher, wird jedoch erst in *PM* systematisch betrachtet. Schließlich soll – nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit – in einem Anhang eine noch unbekannte Mitschrift einer Vorlesung von Bergson über die leibnizsche Schrift *De originatione rerum radicali* vorgestellt und abgedruckt werden. Sie ist hier deswegen von Belang, weil der Vorbegriff von Möglichkeit der leibnizsche ist, insofern bei Leibniz Möglichkeiten als Essenzen im Geiste Gottes präexistieren; in der hier vorliegenden, von Bergson kommentierten Schrift kommt jedoch bei Leibniz hinzu, dass die Möglichkeiten selbst stärker oder schwächer ins Sein tendieren, je nachdem sie größere Seinsfülle für das zu komponierende Ganze mit sich bringen. Es scheint nun, dass Bergson auf dem Wege zu *EC* (die Vorlesung ist wohl von 1898) gerade Tendenz und Möglichkeit auch für die ›Außenwelt‹ auseinander genommen hat, um mit dem Tendenz-, aber ohne den Möglichkeitsbegriff Evolution zu erklären.